Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 18. Februar 1920. | No. 7.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Bleibe bei mir!

Bleibe bei mir, es will Abend werden,
Und am Berg hat sich der Tag geneigt,
Heimwärts trieb der Hirt die müden Herden,
Und der Lärm des lauten Tages schweigt.

Komm und grüße mich mit deinem Frieden,
Neige mir dein heilig Antlitz zu,
Nur in dir ist meinem Geist beschieden
Heiligsüße Feierabendruh'.

Ach, du kommst aus meinem Vaterlande,
Und mein Heimweh kannst nur du verstehn;
Bring' mir Kunde von dem sel'gen Strande,
Laß ihn mich mit deinen Augen sehn.

Wenn ich dir zu Füßen lauschend weile,
Fühl' ich tief in mir das Herz entbrannt,
Und daß deine Seligkeit ich teile,
Winkt von oben mir mein Heimatland.

Julius Sturm.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

18. Februar 1920.

Wie Gott will.

Gott hat des Schmerzes heiße Flammen
In meinem Innern angeschürt,
Und schmerzlich zuckt mein Herz zusammen
Und zittert, von der Glut berührt.
Ich aber spreche: Wie Gott will!
Ich halte seinem Feuer still.

Er kommt und eilt, mein Herz zu legen
Auf harten Amboß, denn gewillt
Ist er, mit seines Hammers Schlägen
Zu schmieden sich ein Ebenbild.
Ich aber spreche: Wie Gott will!
Und halte seinen Schlägen still.

Er hält mein Herz in seinen Händen,
Er schlägt es, daß die Funken sprüh'n,
Er eilt, es hin und her zu wenden,
Und läßt's erkalten und erglühn.
Ich aber spreche: Wie Gott will!
Und halte seinen Händen still.

Was frommte mir ein eitles Grämen?
Es hielt' die Not nur länger an;
Sie kann und wird ein Ende nehmen,
Wenn Gott an mir sein Werk getan.
Drum sprech' ich gläubig: Wie Gott will!
Und halt' ihm bis ans Ende still.

Er schürt ja nur zu meinem Frommen
Der Schmerzen wilden Feuerbrand,
Und die gewicht'gen Schläge kommen
Von einer sichern Meisterhand,
Drum sprech' ich betend: Wie Gott will!
Und hoff' auf ihn und dulde still.

Julius Sturm.

Der wahre Glaube.

„Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben." Joh. 20, 29.

„Immer derselbe." Das Wort läßt sich am besten auf unsern Herrn und Heiland anwenden. Wir Menschen, auch die Besten unter uns, sind doch alle mehr oder minder wankelmütig, unbeständig, wir gleichen zu viel dem Aprilwetter, das heute schön und angenehm und morgen häßlich und unangenehm ist. Unser Meister aber steht felsenfest. Nach seiner Auferstehung ist er derselbe, der er vor seinem Tode war. Als er sein Amt antrat, da flossen seine Lippen über von Liebe, Erbarmen, Güte und Geduld, da war sein erstes Wort: „Selig!" Das ist die köstliche, herzerwärmende Sprache des Evangeliums. Die Kunde war der Welt ganz neu, die war nie auf Erden gehört worden. Das Gesetz redet eine ganz andere Sprache, das kennt nur ein: „Du sollst!" und „Du sollst nicht!" Das belegt mit Strafe und Fluch alle, die es übertreten. Da ist nichts als Angst und Furcht und Zorn. Der Seligmacher redet die Sprache der Barmherzigkeit, der will helfen, heilen, retten. Und nun er auferstanden ist von den Toten, redet er dieselbe Sprache wieder, da ertönt aufs neue das „Selig!"

In unseliger Verfassung befand sich einer der Apostel. An einen auferstandenen Herrn und Meister zu glauben, nein, das sollte man ihm nicht zumuten, das ging ja gegen alle Vernunft, das konnte ja einfach nicht wahr sein. Mochten die andern glauben, was sie wollten, da konnte er nicht mitmachen. Er verließ sich auf seine Sinne, urteilte nach dem Augenschein, und so sagte er fest und bestimmt: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben." Dabei blieb er, wenigstens einige Tage. Denn nach Verlauf einer Woche saß er nicht länger allein im Schmollwinkel, das Zureden der andern Jünger hatte doch Eindruck auf ihn gemacht. Seiner Hartnäckigkeit stand gegenüber das unumstößliche Zeugnis der andern, die den Herrn gesehen und gehört hatten. Was man erlebt hat, das ist und bleibt doch immer der klarste und wahrste Beweis, dem gegenüber alle Argumente der Vernunft — meist der Unvernunft — in nichts zusammenfallen. In der Absonderung, der Einsamkeit verrennt und verbohrt sich der Abgewichene mehr und mehr in seine falschen Vorstellungen und Meinungen.

Es geht noch immer so in der Welt. Sie halten sich für gar klug und besonders weise, die da laut verkünden: „Ich glaube nur das, was ich höre und sehe, all das andre ist Lug und Trug." Wie töricht diese Rede ist, läßt sich leicht nachweisen. Jedermann glaubt, auf das Zeugnis von Menschen gestützt, tausend Dinge, die er nie persönlich gesehen und gehört, er weiß bestimmt, daß sie wahr sind. Was wir sehen und hören, ist das Niedere, Geringere, das Vergängliche, was wir nicht mit den Sinnen wahrnehmen, aber mit dem Geist erfahren, das ist das Höhere, Bleibende. Wir sehen nicht den Verstand der Menschen, nicht die Liebe der Unsrigen zu uns, und doch sind wir felsenfest davon überzeugt, daß sie vorhanden sind. Der innere Beweis ist viel größer, stärker und durchschlagender als der äußere.

Der Thomas hat das bald erfahren. Es hätte eigentlich des gar nicht mehr bedurft, daß er seine Finger in die Nägelmale und seine Hand in die Seite des Herrn legte, er glaubte nun auch ohne den handgreiflichen Beweis. Und dann die wichtige Mahnung des Herrn: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben." Was man mit den Augen sieht, das bedarf allerdings auch eines gewissen Glaubens — wir könnten uns ja irren, unsere Sinne möchten uns täuschen — allein das ist doch ein mehr äußerer Glaube. Der echte und rechte Glaube geht auf das Unsichtbare. Von dem gewaltigen Gottesmann Mose lesen wir: „Er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn." Das ist das Bewunderungswürdigste an diesem Manne. Da möchte wohl einer sagen: Ach, da kann man sich ja furchtbar irren, man gibt sich Täuschungen hin, und hält die dann für Wahrheiten. So spricht die Unwissenheit. Wir glauben an den Auferstandenen, wir sind aufs tiefste davon überzeugt, daß er lebt, und daß wir mit ihm leben. Wir bedürfen gar keines äußeren Beweises, der innere gilt viel mehr, dabei ist keine Täuschung. Was mein Herz erfahren hat und noch immer erfährt, das soll kein Zweifel und kein Teufel mir streitig machen. Jesu Jünger erfahren täglich die Kraft des Auferstandenen, Kraft und Stärke zum Guten, zum Ueberwinden des Bösen, zum Wachstum in der Heiligung. In des Lebens Aengsten und Nöten genießen wir seines Trostes Süßigkeit. Er ist, er bleibt unsre Zuflucht in allen Wettern und Stürmen. Wir haben ihn immer treu erfunden, seine Verheißungen waren tausendmal der Stab, darauf wir uns verlassen konnten.

Ja, selig sind wir, so wir glauben, so gewiß die unselig sind, die nicht glauben, sondern im Unglauben verharren. Der Glaube ist unser höchstes, reinstes Glück, die höchste Gabe, die Gott uns schenken konnte. Gepriesen sei sein Name dafür.

Das Gold! Das Gold! (Hiob 22, 24. 25.)

Wie viele hat nicht schon das Gold in die Tiefe gezogen, sobald es anfing, sich anzuhängen. Da ist so ein Goldfischer mit seinem Gold auch Mitreisender übers weite Meer in seine alte Heimat. Sein Gold ist sein größtes Glück — hat er's doch eben mit so viel Mühe in dem goldreichen Amerika irgendwo herausgefischt. — Aber die Meer-Nymphe hat es auf sein Gold abgesehen und auf ihn selbst auch; daher ein furchtbarer Sturm, der das Vertrauensschiff, auf dem er sich so sicher glaubte zu verschlingen droht. Das Schiff fängt bald an zu ächzen und zu klagen, und singt sein Sterbelied. — Ja es verliert seinen Kurs und plötzlich gibts einen Krach — wohl nicht weit von einer Insel hat es seinen Todesstoß erhalten.

Die andern Verunglückten erhalten Schwimmgürtel. Dieser Goldmann aber ruft voll Angst: „Mein Gold! mein Gold!" Er muß es haben und halten, und gürtet sich mit seinem Gold. — Aber der Schwimmgürtel ist nicht für Beide berechnet — der Goldfischer ist zu schwer geworden und sein Gold, das doch sein Glück machen sollte, zieht ihn hinunter in die grausige Tiefe. —

Ist das vielleicht auch deine Gefahr, lieber Leser?

Hat sich das Gold dir bereits angehängt und du bist schon ziemlich schwer, wie? Dann hüte dich und denke an deine eigene Stellung. Der Schwimmgürtel ist nicht für beide berechnet; und eines Tages, — du weißt es ja — wird auch dein Schifflein, nach 2. Kor. 5, 1 zerbrochen werden. — O daß nur dein Gold dich da nicht möchte in die Tiefe ziehen. Aber guter Rat ist in obiger Schriftstelle für Goldliebhaber — denn das sind wir nun ja einmal alle schon von Hause aus: „Wirf dein Gold in den Staub!" Wie, wegwerfen soll ich's? Ein hartes Wort! Wer bringt das fertig? Sagte doch einst ein Jüngling zu mir: „Wenn ich den Dollar nur erst habe, kriegen wird ihn schon keiner von mir!" — Charakteristisch für's arme Menschenherz im Allgemeinen, nicht wahr? — Von Wegwerfen ist da schon keine Rede; und doch fordert Gottes Wort nichts weniger, als das! Also ein Losreißen, Trennung vom Geld — warum? Weil es nicht nur etwa äußerlich uns anhängt, wie wir es uns so gerne einbilden und Gott und Menschen damit täuschen wollen, sondern es wohnt und tront im Innersten des Herzens, als eigentlicher Gott unsers natürlichen Herzens. da muß es aber hinaus, wenn besseres Gold — und es gibt noch besseres — drin wohnen und tronen soll; daher der entschiedene Rat, die Forderung Gottes: „Wirf es in den Staub!" Was dann- „Der Allmächtige wird dein Gold sein!" Laß uns den Lehrsatz wiederholen: „Der Allmächtige wird dein Gold sein!" Wie gefällt uns der Tauschhandel, mein lieber Leser? Verbessern mögen wir uns schon gern und Gewinn ist immer unser Ziel; und noch mehr und besseres — ja das echte Gold, ist doch unser Verlangen. — Dem natürlichen Herzen leuchtet dies aber nicht ein: Wie sollte der Allmächtige sein Gold sein! „Sah ich's doch an den sogenannten Frommen: Sie sind meistens ein armer Schlag von zusammengewürfeltem Armentum. Vom Geld seh ich da nichts." — Nein, mein Lieber, wirst auch nicht; denn der Allmächtige ist nicht sichtbar für goldumflorte Augen. — Aber versuch es nur einmal mit dem Wegwerfen deines Götzen, der so tief im Herzen tront und du wirst die Wahrheit erkennen: „Der Allmächtige wird dein Gold sein!"

Aber was sagt mein Bruder, den die Armut oft niederdrückt und der vielleicht oft nach den Goldfürsten neidisch hinüberblickt? Wie gerne möchten wir in der Versuchung mitunter tauschen; denn die Trübsal hat das Augenlicht verdunkelt, daß wir es nicht mehr so fließend, wie ehemals sagen und bekennen: „Der Allmächtige ist mein Gold." Aber geh du ins Heiligtum und frage nach Judas, Ananias, Demas und andernGoldliebhabern dieser Welt, und du wirst dich wieder zurecht finden: „Der Allmächtige wird wieder dein Gold sein." Schon im Namen liegt eine Fülle des Segens ausgesprochen, wenn auch anders wie wir natürlich oft denken.

Verlaß die Welt, dein Gold, dein Erdenglück,
Und richt auf Ewiges den klaren Blick;
Und der Allmächt'ge wird dein Gold dann sein
Und wird mit ew'gem Glück dein Herz erfreun.

Du bist's allein, o Herr, das wahre Gold!
Sei Du mein Gold, sei Du allein mir hold,
So bin ich reich, ja reich hienieden schon
Und ewig selig einst vor deinem Tron.

J. W. N.

„Meine Wege sind nicht eure Wege."

Entmutigt und zum Teil doch froh, kehrte ich heute aus der Stadt in die Anstalt zurück. Entmutigt, weil ich mein Vorhaben, anfangs Februar nach Rußland zu gehen, nicht durchführen kann; froh, weil ich weiß, daß der Herr uns noch immer in seiner Hand hat. In Wahrheit gesagt, ist mir Angst nach Rußland zu gehen, wenn ich die vielen Greueltaten von dort höre. Und die Ukraine, wo ich hin wollte, ist ja inzwischen auch schon bald bolschewistisch geworden. Wenn ich „Angst" sage, so meint das nicht: Furcht vor dem Tode, oder Furcht vor persönlichen Leiden, oder Entbehrung irdischer Güter; sondern ich habe eine Frau und zwei Kindlein und diese sind mir vom Herrn in erster Linie anvertraut. Wenn ich dann an die Kinder denke, wo die wohl ihre Zukunft zubringen werden, unter was für Hände die noch kommen könnten, wenn wir uns voreilig ins Elend stürzen, dann läuft mir doch ein Schauder und zugleich eine Wehmut übers Herz und unwillkürlich wendet sich der Blick nach Oben und empfiehlt diese Unschuldigen einer höhern Hand und einem Engelschutz an.

Was mich persönlich anbetrifft, so erschreckt mich nicht die Gefahr in Rußland. Bin ich denn besser als einer unserer Nebenmenschen? Hätte Gott mich nicht von meinen Sünden errettet, so läge ich vielleicht schon längst unter der Erde. Nun, wenn viele in der Luft zur Sünde ihr Leben opfern, oder wenn Millionen ihr Leben dem Krieg für garnichts opfern, ist es dann nicht billig, daß ein Christ für die Wahrheit sein Leben opfert? Und wenn ich mich, der ich andere die Wahrheit lehren will, vor der Gefahr fürchte, wie will ich zu andern sagen: Fürchte dich nicht, glaube nur an Gott, der kann dich erretten!? Meine ganze Predigt wären Lästerworte und ich wäre nicht wert, den Mund für die Wahrheit zu öffnen. Dadurch würde der Wahrheit nur Schande bereitet. Wenn Christus für die Sünder gestorben ist, so ist es nur sehr billig, daß ein Sünder für den Sünder stirbt.

Was nun das Geld anbetrifft, um nach Rußland zu gehen, so möchte ich auch noch ein paar Worte darüber sagen. Der Herr hat mir soviel gegeben, daß ich dorthin gehen kann und dann wird er ja weiter sorgen. In meiner Kasse sind jetzt $120. Ungefähr $100 kostet das Ticket auf dem Schiff bis Libau. Kinder von 1—12 Jahren halbes Ticket. Also drei Tickets macht ungefähr $300 und dann bleiben uns ja noch $120 für die Reise in Rußland und noch etwas zum Essen. Viele So sagte ich vorgestern auch. Doch wo sollte ich mehr hernehmen? Mir war die Sache so ernst, daß ich gestern keinen Bissen Brot in den Mund nahm und mit Fasten und Beten den ganzen Tag vor Gott stand. Und die Antwort blieb nicht aus. Wenn auch nicht solche wie ich erwartete— einen Klumpen Gold vom Himmel — so war es doch solche wie ich eine brauchte. Es war eine Antwort, die mich tief beugte und beschämte. Mein Unglaube stand in solch erschreckender Weise vor mir, daß ich Abends bei finster nachhause ging und wieder Brot aß und Tee trank. Als Antwort erschien mir kein Engel vom Himmel, auch zeigte sich kein Geist, sondern der Herr ließ mir die Wüstenwanderung Israels so deutlich sehen wie noch nie in meinem Leben. In die Wüste geführt, mußte das Volk Israel den Herrn in der Gegenwart kennen lernen. Es war eine Wüste. Da war kein Graswuchs, kein Getreide, keine Seidenfabrik, wo die Leute Kleider kaufen und die Armen etwas verdienen konnten; keine Farmer, von denen sie Brot erhalten konnten; nichts, gar nichts als die heiße, brennende Sonne des Südens und der heiße Sand unter den Füßen. Hier sollte jetzt ein Mann mit seiner Frau und zwei Kindern leben? Da kann kein Tier leben, geschweige denn ein Mensch. Moses, Moses! wo hast du die Leute hingeführt? Sollen sie hier Hungers sterben? Doch da waren wohl noch mehr als ein Paar Leute mit ihren Kindern. Ja, da war eine ganze Nation, eine halbe Million Männer, Greise, Frauen und Kinder. Diese Nation sollte eine Zeitlang von 40 Jahren in der Wüste ernährt und gekleidet werden. Wenn sie sich abends hinlegten, wußten sie nicht, was sie am nächsten Tage zu Frühstück essen würden. Mit der Zeit dachten sie auch garnicht mehr daran; denn sie wußten, daß für sie väterlich gesorgt wurde.

Haben wir nun einen andern Vater als Israel? Ist der alte Gott gestorben und ein neuer an seine Stelle getreten, der unsere Bedürfnisse nicht kennt und seine Hand zurückzieht? Ich glaube nicht. Nun, wenn wir solchen Vater haben, der für eine halbe Million in der Wüste 40 Jahre lang sorgte, so kann er auch heute noch für uns sorgen. Seine Hand ist nicht zu kurz und seine Liebe ist noch nicht von den Menschen abgewandt, daß er nicht helfen kann.

Und wie köstlich ist es, daß Gott uns fürs ganze Leben genügt, sondern daß er uns nur das tägliche Brot gibt, damit wir jeden Tag Ursache haben, uns im Gebet an ihn zu wenden und so stets mit ihm in Verbindung bleiben.

Und noch ein Wort. Wenn ich z. B. $10,000 hätte, würde ich nicht hochmütig werden? Wie leicht könnte ich als ein Stäublein am Körper Jesu sagen: Ich kümmere mich nicht mehr um unsere Gemeinde, ich tue, was ich will. Wozu brauche ich euren Rat! Euer Geld könnt ihr selber behalten! und dergleichen mehr. Und wie viel schlimmer noch Gott gegenüber. Ich hätte keine Ursache für meine

äußeren Bedürfnisse zu beten, würde mich auf Geld stützen und hätte sehr bald das Geld zu meinem Gott gemacht. Und wehe dem, der sich stützt auf sein Gold! Tausende von Beispielen treten uns aus Rußland entgegen, wo die Reichen wünschen, arm zu sein. Nicht umsonst sagt Jesus: Machet euch Freunde mit dem Geld, auf daß, wenn ihr darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Und wie leicht wäre ich in Versuchung, mir z. B. in Rußland, wo für Trinkgeld alles zu haben ist, Dinge zu erschmuggeln, wo Gottes Hand mich offenbar von weghalten wollte.

Es sind schon wieder zwei Tage verflossen, seit ich meinen Aufsatz beiseite legte. Gestern abend war ich in einer russischen Versammlung. Vor der Versammlung hatte ich eine lebhafte Unterhaltung mit einem bekehrten Russen. Er beklagte sich über die Gleichgültigkeit anderer Leute dem Worte Gottes gegenüber, wenn er sein Bestes mit ihnen versuchte. Ich merkte, daß es bei ihm an der rechten Herzensstellung fehlte, und suchte ihn von seiner Sünde zu überzeugen. Er wollte jedoch bei seiner Selbstgerechtigkeit beharren. Während der Ansprache hatte ich sehr aufmerksame Zuhörer, und es war mir eine aufrichtige Freude, mit meinen Landesgenossen in der russischen Sprache uns zu erbauen. (Es war dies meine erste Ansprache im Russischen, fehlerhaft, aber jeder fühlte meinen Ernst für die Reichs-Gottesarbeit und dies machte die Zuhörer über alle Sprachfehler hinwegsehen.)

Während ich hier dies schreibe, erhalte ich einen mir sehr erfreulichen Brief von Rev. und Br. H. H. Regier, Mountain Lake, Minn., den die Gemeinde, so viel ich weiß, bevollmächtigt hat, mit den Liebesgaben nach Rußland zu reisen. Ich lasse hier etwas folgen: „Doch möchte ich dich, mein lieber, junger Bruder, recht sehr ermutigen, fahre fort in Deinem Vornehmen! Denn gewiß will unser Herr Gott auch die Russen gerettet und selig haben. . . . . Auch habe ich die Leute (bei seiner Rundreise in Rußland) allen Ernstes darauf aufmerksam gemacht, daß sie eine Schuld auf sich geladen, weil sie den Menschen mehr gehorchen als dem Herrn, und den armen Russen die Heilsbotschaft von Christo nicht geben usw. . . . . Gewiß hätte ich gerne Bekanntschaft mit Dir gemacht, mein lieber Bruder!

Es ist des Herrn Sache und des Herrn Wille, daß ich dorthin reisen soll, und der Herr mir den Weg öffnet. So soll es mir eine Herzensfreude sein mit Dir zusammen zu reisen und arbeiten zu können!"

Dieser Brief hat mich herzlich gefreut und aufgemuntert; denn jeder wird es verstehen, daß es zu zweien viel leichter arbeiten ist — auch in der Reichsgottessache — als allein. Wenn wir nun auch jeder mit einer andern Botschaft betraut sind, so wollen wir doch beide der Reichsgottessache dienen und so hoffe ich, daß der Herr uns gemeinsam Kraft und Hilfe verleihen wird, im Segen zu arbeiten.

Nun noch ein Wort, Brüder und Schwestern! Wenn wir nun für die leibliche Not in solch überreichem Maß gearbeitet und gegeben haben, so laßt uns auch die geistige Not der Russen, der Nachbarn unserer Mennonitenbrüder, nicht vergessen.

Wenn Br. Regier dort schon einmal die Kolonien rundgereist ist, so kann und wird er mir vielleicht auch helfen, die Aufmerksamkeit unserer Brüder auf die Notwendigkeit der Mission unter den Russen zu lenken (nicht wahr, Br. Regier?). Es ist eine herrliche Arbeit unter den Russen, wie ich gestern schon einen Vorgeschmack hatte; darum laßt uns dies Werk angreifen und unterstützen so gut wie möglich; denn Rußland ist reifer zur Ernte als irgend ein Land auf diesem Erdboden.

Gaben für die russische Mission wolle man richten an die Expedition dieses Blattes, wenn der Editor, Br. Wiens, so freundlich sein wird und es quittieren, oder an mich. (Ich werde es gerne besorgen. Ed.)

Bisher quittiert	139.60
Seit dem 20. Januar erhalten von	
Wm. Bischof, Anaheim, Cal.	10.00
Fr. Eisenbach, New Rockford, N. D.	10.00
H. J. Unruh, Delft, Minn.	1.00
P. Löwen, Newton, Kansas	5.00
Cor. Funk, Corn, Okla.	8.00
Ungenannt, Littlefield, Tex.	10.00
F. Hafely, New Martinsville, W. V.	2.00
J. W. Bärg, Hesston, Kansas	1.00
G. Wall, Mt. Lake, Minn.	5.00
Total	191.60

Allen Gebern herzlichen Dank zurufend verbleibe ich Ihr im Herrn verbundener

P. Unger.

1820 Spring Garden Str.
Philadelphia, Pa.

Nach langem Schweigen.

Nach langem Schweigen
In ernster Zeit,
Wo banges Klagen
Und Herzeleid,
Wo Not und Tränen
Und Ach und Weh,
Gebet und Flehen
Stieg in die Höh',

Nach langem Schweigen
Sprach Gott zum Fluch,
Dem Todesengel:
„Es ist genug!
Senk deine Waffe,
Pausiere nun
Und laß die Völker
Ein wenig ruhn!"

Nach langem Schweigen
Trägst nun auch du,
O Rundschaubote,
Uns Kunde zu.
Nein, nicht für immer
Währt hier der Neid;
Auch Schweigen, Reden
Hat seine Zeit. —

Nach langem Schweigen
Ging auf die Tür.
Sei uns willkommen
Nun wieder hier!
Sei wieder Bote
Von Haus zu Haus,
Und streue Samen,
Nur guten, aus!

Nach langem Schweigen
Im Norden hoch
Uns bringt die Sonne
Den Frühling doch. —
So auch im Herzen
Den Frost verscheucht
Zuletzt die Liebe,
Daß Lieb' sich zeigt. J. W. N.

Glaubensfreiheit in Rußland?

In den Nummern 50 und 51 der „Mennonitischen Rundschau" erschien ein Artikel unter dem Namen „Ein russischer Wehrloser über die Sowjet-Regierung". In diesem Artikel werden uns Auszüge aus dem Buche Paul Birukoffs, „Das neue Rußland" gegeben mit den Anmerkungen des Herrn J. G. Ewert.

Nach dem Buche zu urteilen scheint es so, als ob die Bolschewiki volle Gewissensfreiheit, und also auch Glaubensfreiheit, erteilen. Aus Privatbriefen, die wir vor Kurzem von zuverlässigen Personen erhielten, sehen wir aber gerade das Gegenteil.

Ich gebe folgende Worte aus einem Brief, geschrieben in Finnland, den 26. Nov. 1919.

„Schon im Herbst 1918 war es schwer, eine religiöse Versammlung anzuberaumen. Die Bolschewiki verboten solche und kundschafteten aus, wenn man sich doch versammelte. Die Gläubigen versammelten sich in kleinen Gruppen. Die Massenmorde der russischen Geistlichen sind allbekannt."

Der Vorsitzende des Bundes der russ. Evang. Christen schreibt in einem Briefe aus Petrograd:

„Die Versammlungen sind alle geschlossen. Die Lage verschlimmert sich mit jedem Tage."

Die Bibel und die frohe Botschaft des Evangeliums werden von den Bolschewiki gehaßt. Das sehen wir aus folgenden Auszügen:

„Die Bibeln und Testamente waren schon rar und höchst teuer im Jahre 1918. Jetzt haben die Bolschewiki die Druckplatten in Petersburg und Moskau zerschlagen."

Es ist möglich, daß infolge dessen in Rußland die Bibel und das Neue Testament in den nächsten Jahren nicht gedruckt werden kann.

Folgende Worte aus dem bekannten „Hilferuf aus Rußland" (gedruckt in der Zeitschrift „Der Droog" und im „Friend of Russia") zeigen uns die furchtbare atheistische Propaganda, welche die Bolschewiki unter den Kindern treiben.

„Die Bolschewiki bekaufen die Kinder, Gott zu verleugnen, niemals Seinen Namen zu nennen, niemals zu beten, niemals solche Plätze zu besuchen, wo sie Gottes Wort hören könnten, im Gegenteil da zu sein, wo man Gott flucht und leugnet."

Der englische Korrespondent Rev. Courtier-Forster sagt: „Die erste und größte

Aufgabe der Bolschewiki ist, jede Form des Christentums zu vernichten und an Stelle des Christentums in der ganzen Welt den Atheismus zu verbreiten."

Nach allen Fakten zu urteilen, ist der Bolschewismus eine Religion, und der Gründer derselben der Satan selbst.

In einem von den letzten Briefen wird uns mitgeteilt, daß J. S. Prochanoff, der Vorsitzende des Bundes der russ. Evang. Christen, von den Bolschewiki in das Gefängnis geworfen und jedenfalls erschossen worden ist.

Der Erlaß der Bolschewiki, inbezug der Wehrlosen, läßt sich erstens damit erklären, daß diese Frage schon während der Regierung des Kerensky sehr rege verhandelt wurde. Zweitens kennen die Bolschewiki die Zähigkeit der Anhänger des Tolstoj und anderer Sektanten sehr gut. Sie wollen sich nicht unnötig Mühe mit ihnen machen. Die Praxis zeigt, daß die Wehrlosen nur mit Gewalt zum Kriegsdienst gezwungen werden können.

Die Ursache warum ich diesen Artikel schreibe, ist folgende: Wenn die Brüder und Schwestern in Amerika dächten, daß Rußland nicht sehr schwere Zeiten hat, besonders auch in religiöser Beziehung, könnten sie nicht in der richtigen Weise für Rußland beten.

Die Tatsachen zeigen, daß Rußland sich gegenwärtig in einer schrecklichen Lage befindet. Die Gebete der Gläubigen für Rußland sind so notwendig, wie noch nie zuvor. Beten Sie für Rußland!

„Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist." Jakobus 5, 16.

Eine Mennonitin aus Rußland.

Reisebericht von Peter Görtz.

Notizen gesammelt auf meiner Reise von Carnduff, Sask., Canada, über California nach Inman, McPherson Co., Kansas, im August und September 1917.

Am Freitag den 24. August fuhr Sohn Johann (damals Gast von Hillsboro, Kansas) mich mit meinen Reise-Effekten zur Stadt. — Ich kaufte mir ein Rundfahrt-Touristen-Billet für $103.35 auf 75 Tage Zeit von Carnduff, Sask., Canada, bis Reedley, California.

Um 6:30 verließ der Zug die Station. Vor Abgang wurden zwei Oesterreicher von der Polizei vom Zug herunter geholt, um dieselben einem Kreuzverhör zu unterziehen. Eine recht unliebsame Unterbrechung ihrer geplanten Reise. Mußten wahrscheinlich die Nacht hinter schwedischen Gardinen zubringen. Unterwegs traf ich mit einem rußländischen Juden zusammen, welcher seinen deutschen Namen Ginsberg wohl aus Geschäftspolitik in Burge umgewandelt hatte, um sich so der Landesfarbe anzupassen, ähnlich dem Gürteltier Chamelon. Sehr bald während unserer Unterhaltung drückte er seine Freude aus über die Umwälzung in Europa, bezw. Rußland. Sein Vater, ein Greis von 67 Jahre in Winnipeg wohnhaft, sehne sich nach seinem Adoptiv-Land zurück; und werde er, der Sohn, wahrscheinlich seinen Vater nach dem Kriege nach Rußland begleiten. Von Terpinia aus habe auch er in unserem Dorfe Gnadenheim Vieh aufgekauft. Wer erinnert sich hiebei nicht des B. Warkentin von Newton, Kansas, welcher ebenfalls in Terpinia beheimatet war und auf eine so tragische Weise anfangs dieses Jahrhunderts auf seiner Reise durch Palästina durch das unvorsichtige Handhaben seines Gewehres von einem mitreisenden Fellachen durch die Brust geschossen wurde? — In unserer Unterhaltung kam er bald zurück auf den Krieg und sagte unter Anderm, daß es wohl noch etliche Jahre nehmen könne, um Deutschland nieder zu ringen und den Krieg zu beendigen. Er wies dabei auf große Hoffnung für das Volk Israel hin, daß dasselbe nach dem Kriege gesammelt als Nation als unabhängiger selbständiger Staat würde organisiert werden unter einer eigenen Regierung; dazu hätten die tonangebenden Männer der Alliierten bereits einleitende Schritte getan auf ihrer Conferenz in Paris, Frankreich, um den Juden das Land ihrer Väter zurück zu geben. Ich schaltete ein, ob der Jude würde sein einstiges, den alten Bundesvätern von Gott gegebene Land sich schenken lassen oder ob vielleicht die beiden Multimillionäre Hirsch und Rotschild würden dran gehen und es den gegenwärtigen Eigentümern abkaufen; worauf er entrüstet antwortete: N e i n — n i e m a l s! Es würde zu diesem Ende ein Ruf an alle Juden in aller Herren Länder ergehen, um eine Massen-Auswanderung in Bewegung zu bringen. Alle Juden würden diesem Ruf nicht folgen, weil nach dem Kriege die Juden im Allgemeinen und überall Gleichstellung und Gleichberechtigung unter den andern Völkern genießen würden in so fern es Zivilisation angeht. — Ich warf ein, daß die Bibel der Christen solches vorher sage; bloß über die Z e i t w a n n schweige sie still nach Jehovas Bestimmung. Nach meinem unmaßgeblichen Urteil werden jetzt bei der Lösung der Judenfrage wohl kaum biblische Gründe in Betracht kommen! — Glaube aber, daß die meisten Völker des Juden müde sind und ihn los sein wollen seines ewigen Schacherns wegen. Ist es aber nicht eine merkwürdige Kunst der politischen Diplomatie das geraubte Eigentum eines Volkes demselben zum Geschenk anzubieten noch ehe man es von dem Räuber, dem Türken, zurück erobert hat? Daher wird für diesen Weg wohl das Schwert noch recht viel zu entscheiden haben. — Wer weiß, ob der alte Bundes-Gott nicht zu seiner Zeit die kleinen Menschen mit ihren Plänen beiseite schieben und sein Volk mit mächtiger Hand wieder nach Hause und zu seinem Erbe führen wird?! —In früheren Jahren hatte ich vom Baron Hirsch seinem philantropischen Plan gelesen, wie er Juden aus Rußland wolle in Canada zu Farmen verhelfen, und nun sollte ich Augenzeuge dieses großartigen Unternehmens werden. Von Carnduff im N. Westen etwa 50 Meilen sind zwei jüdische Niederlassungen mit 223 Familien, welche zwischen 15 und 30 Jahre hier ihre ländliche Heimat haben. — Mein Gewährsmann Ginsberg (alias Burge) stand hastig auf und stieg hinaus auf die Plattform um die jüdische Kolonie sich anzusehen auf beiden Seiten der Bahn entlang und die Stadt Hirsch herum. Während Herr Burge, wie einst Moses ins gelobte Land hineinschaute, meldete sich neben mir ein weiterer junger Jude zum Wort und fragte mich, warum sich mein Kamerad so augenscheinlich für diese Gegend interessiere? Ich antwortete: Das sei ein Ebräer. Er sehe sich die schönen Wirtschaften seiner Stammesgenossen an. Es wunderte ihn, daß er meinen Herrn Burge habe gehört in der deutschen wie in der jiddischen Sprache zu mir reden. Dabei wachte wohl auch in diesem jungen Herrn sein Nationalfehler oder -Talent auf. Darauf fragte er, ob der Andre auch Englisch verstehe; er sei auch ein Jude und wolle mit ihm sprechen. Die Juden in dieser Gegend kämen alle aus Oesterreich, während diejenigen weiter westlich Wohnenden, wozu auch er gehöre, aus Rußland kämen. Durchschnittlich eigneten die Juden von 160 bis 1000 Acker Land, hätten großen Erfolg im Ackerbau und wären durchaus seßhaft. Nun, das kennzeichnet den Juden, wie er sich jedem Verhältnis anzupassen versteht. Man denke an Israel in Egypten hinter den Kühen und bei den Ziegeln, wenn nur Fleischtöpfe und Zwiebeln da sind. Nachdem ich den Einen mit dem Andern bekannt gemacht, waren die beiden Brüder Itzig anstatt in der englischen Sprache in ihrer eigenen beschäftigt. Ich zog mich daher selbst als Lauscher zurück. Bemerke bald, daß sie Alles um sich vergessend mit ganzer Seele und Gebärden bei der Sache sind, im Schacher nämlich.

Estevan — aussteigen und dann ins Hotel. Abends Lesen von Gottes Wort, seufzen zu Gott, und dann zur Ruhe.

S a m s t a g, den 25. August. Morgens erwache ich und kleide mich Hals über Kopf an, denn ich bin irre an der Zeit meiner Uhr und dachte im Augenblick nicht, daß man hier Mountain Zeit hat. Eile mit meinen Sachen zum Depot, wo man mir sagt, daß es noch eine volle Stunde bis zur Ankunft des Zuges sei. Beruhigt gehe ich nochmals zurück zum Hotel um Toilette zu machen und meine Gebühren zu entrichten. Zum Depot zurück, lese ich Gottes Wort und lasse im Stillen mein Gebet zu Gott empor steigen. Schreibe auch eine Postkarte an die Familie. Sieben Uhr 15 M. kommt mein Zug, um nach etlichen Minuten wieder weiter zu fahren.

Der Getreidestand bessert sich. Man ist mit der Ernte erst im Anfang. Das meiste Getreide ist noch dunkelgrün. Das Land ist hier nicht so steinig, wie in der Carnduff Gegend. Um 11 A. M. sind wir in Moose Jaw, 50 Minuten Aufenthalt. Schreibe an Familie eine Ansichts-Postkarte. Um 3:30 P. M. in Herbert, Geschwister David Heinrichs Stadt. Das Getreide ist ziemlich gut. Die Schocks etwa so, wie im letzten Jahr bei Carnduff. Es sollen in dieser Gegend auch bei Morse,

Rush Lake, Waldeck, sowie bei Swift Current eine nette Anzahl Mennoniten wohnen. Habe bloß den Store von Wiebes gesehen, aber keinen der Eigentümer. In Swift Current schrieb ich eine P. Karte an D. Heinrichs. Auf meine Frage über die Dauer des Krieges an einen guten canadischen Bürger antwortet derselbe ohne Bedenken: Bis zum Anfang des Jahres 1918 und fußt dabei auf eine Auslegung etlicher Stellen aus dem Propheten Daniel und der Offenbarung Johannes. Nötigt mich in einen andern Bahnwagen und liest mir aus der Winnipeg Tribune die Auslegung vor. Merkwürdig, demnach soll der Kaiser von Deutschland das Tier aus dem Abgrund oder der Drache sein, welcher Zeit und Verhältnisse ändert. Auch lästert er Gott, indem er vorgiebt, Kaiser von Gottes Gnaden zu sein. Das andre Tier aus dem Abgrund ist der Türke mit seiner Todeswunde am Kopf (kranke Mann), welche Deutschland geheilt hat, und demselben Macht gegeben nach Offb. Johannes Kap. 11—13. Das stimmt. Sogar lassen Beide Feuer vom Himmel fallen aus ihren Luftschiffen. Mein Einwand, daß auch die andern Länder dasselbe täten, überhört der liebe Mann.

Zuletzt kommen wir beide zu dem Entschluß, daß das Auslegen von prophetischen Worten keine große Kunst sei. Die Hauptsache bleibe, ob es auch stimme bei der Erfüllung im Zeitenlauf. — Während dieser Diskussion habe ich vergessen mich bei Herbert unter den Leuten umzusehen nach etwaigen Bekannten. Trotzdem ich daheim für meinen Mund ein Schloß bestellt, verstand dieser Mann es, mich hinzuhalten mit unsern Bibeln in den Händen, abwechselnd lesend, bis ich mich entschuldige, indem mein Mund von dem vielen Reden ganz trocken sei. Ich empfehle mich daher mit Dank für seine Einladung zum Zwiegespräch und nehme einen kühlen Trunk Wasser. Wird in dieser Weise meine Reise eine Erholung sein? Möge unser Meister Jesus doch mein Vorbild sein — selbst, wenn darüber Speise und Trank unterbrochen werden. Laufen Jesu Jünger nicht Gefahr die Zeit zu verpassen um Seelen für ihn zu werben? Hätte ich doch auf diesem meinem Wege meiner Stellung immer auf das Winken seiner Augen zu merken! — Inzwischen ist es Abend geworden. Für gewöhnlichen Preis gelingt es mir endlich ein unteres Bett im Schlaf-Wagen zu bekommen, aber bloß bis Calgary, Alberta. Um 4:15 A. M. soll ich aus dem Bett und Wagen. Lese noch einen Abschnitt aus dem Römerbrief, empfehle mich Gott an und lege mich zur Ruhe um 8:40 P. M. nach unserer Zeit. —

Sonntag, den 26. August. Gottes Auge hat Wache gehalten, während unser Zug sich langsam fortbewegte über Berge und Tal, durch Feld und Flur. Etwas abgespannt bin ich von dem mir ungewohnten Matratzenlager aufgestanden. Soll sofort meine Sachen packen und in den Tageswagen mich mit denselben verstauen. Muß folgsam sein. Später, als mein farbiger Bruder (Portier) ausfindet, daß der gestrige Schlafwagen-Conductor mein Billet behalten, ruft er mich wieder zurück. Soll mich ruhig hinsetzen und warten. Bin in meiner Ehre gekränkt und folge nicht. Dem Conductor, welcher die Billete nachsieht, sage ich, wie die Sache ist. Der beruhigt mich mit den Worten: Es wird alles gut werden. Von Calgary, Alberta, weg westwärts — welche ein Wechsel! — Sind fast 2000 Fuß gestiegen in 36 Stunden, von Carnduff an gerechnet. Wir befinden uns bereits 3500 Fuß über dem Meeresspiegel. Rechts vom Fluß schlängelt sich unser Zug schlangenartig dem Bow Fluß entlang. Unser Zug windet sich langsam in die Rocky Mountains hinein. Immergrün — Spruce und Pine in den Schluchten umsäumen die Berge. Dichter Nebel lagert zwischen den Gebirgskuppeln. Während in Colorado die Bäume in dem Royal George sehr verkrüppelt stehen, erheben sie hier ihre Wipfel kerzengerade zum Himmel. Zeigt das nicht eine trotzende Kraft gegen die Unbilden des Nordens und der colossalen Schnee-Lawinen, welche hier oben Jahrtausende bereits gelagert haben. Hier oben sind wir 4295 Fuß über dem Meeresspiegel.

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

California.

Shafter, California, den 4. Februar 1920. Der Evangelist Wilhelm Bestvater war einen Sonntag hier und hielt zwei recht erbauliche Predigten im Shafter Schulhaus. Die Aeltesten Grauer und Shaw kamen letzte Woche auch her und wollten hier Versammlungen halten, aber im Shafter Schulhaus erlaubte die Schulbehörde es nicht. Somit mußten wir uns in unserem eigenen Schulhaus versammeln. Es ist sehr unbequem, weil der Raum so enge ist und nicht genug Sitze sind. Und weil so viel Krankheiten hier herum herrschen wurde nur eine Versammlung gehalten, dann fuhren die Prediger wieder weiter. Es sollen in diesem County so bei 700 kranke Leute sein. Es heißt immer: Die Flu, die Flu! Die Kinder bekommen auch noch die Masern, aber die sind nicht so schlimm. Viele Leute haben auch noch die Halskrankheit und Lungenschmerzen, daß sie todeskrank werden. Die Hannah Schneider, welche Jakob Ebel seine Frau ist, ist letzten Sonntag Abend an der Flu-Krankheit gestorben. Karl Schneider und seine Mutter liegen auch krank darnieder. Sam und Carl wollten mit ihren Familien schon einige Wochen zurück nach Oklahoma fahren, aber die Flu hält sie hier gebunden und somit müssen sie geduldig harren bis sie gesund werden. Bei Peter Nachtigals waren sie alle krank. Vorige Woche kam ich einen Morgen nach Shafter und dann kommt Freund H. E. Unruh angefahren. Wir begrüßen uns, aber er sprach so heiser. Wie gehts denn bei euch? O bei uns liegen sie alle zu Bett, und wenn ich die Kranken nicht bedienen müßte, dann würde ich auch zu Bett liegen. Meine Frau hat solche Schmerzen in der Brust und wir können ihr nicht helfen, sagte er. Er wollte nach Frau Buller fahren um zu fragen, ob die etwas tun könnte, die Schmerzen zu lindern. Aber die lag ja auch zu Bett und hatte Schmerzen in der Brust. Kor Neufeld seine Frau liegt schon sieben Wochen zu Bett. In den großen Städten soll es schlimmer hergehen, so hörte ich gestern sagen.

Die letzten zehn Tage waren sehr trübe, neblich und auch regnerisch, und dann sehnen sich die kranken Leute nach Sonnenschein. Die Felder werden grün. Die verschiedenen Obstbäume und Weinstöcke werden beschnitten. Viel Obstbäume und Weinstöcke werden gepflanzt. Die Gerstenfelder sind schon grün und es wird auch noch mehr gesät. Die Samenkartoffeln sind 5 und 6 Cents per Pfund. Die sollen bald gepflanzt werden. Simon Peters sind diese Woche von Saskatchewan angekommen. David Straußen ihre Ernestine mit ihrem Manne kamen letzte Woche von Hooker, Oklahoma, hier an. Es wird noch immer Land gekauft und gebaut. Mehrere Meilen westlich von Shafter soll eine ganze Sektion Land fertig gemacht werden um mit Reis zu besäen.

Ich sollte doch auch sagen, daß Jakob Ebel seine verstorbene Frau gestern begraben wurde. Indem Mutter und zwei Brüder hart krank darnieder liegen, haben sie sie nicht einmal gesehen als sie krank war, und auch nicht als sie tot war. Ja, dem Salomo Sinner seine Frau ist auch krank und konnte auch nicht auf dem Begräbnis sein. Die Leichenrede wurde von Br. Grauer in dem „Undertaker" sein Haus in Bakersfield gehalten; es waren nur wenige Leute anwesend. Der Union-Begräbnisplatz nahe der Stadt sieht sehr fein. Da ist gut ruhen. Da sind schon viele, viele Leute begraben worden, das zeigen die vielen Denkmäler. Die Evangelisten P. E. Penner, Bestvater, und vielleicht auch Klassen, sind im sonnigen Süden bei Los Angeles und Long Beach. Sie wollen sich da eine Woche ausruhen und erholen. So wurde mir gesagt.

Peter Buller hat seine Baumwolle zu 25 Cents per Pfund verkauft. Das wird ein nettes Sümmchen geben. Weil die Baumwolle so teuer ist, wollen viele Farmer Baumwolle pflanzen. Johann Westermeier hat nahe Wasco 40 Acker Land gekauft zu $300.00 per Acker. Er wohnt da mit seiner Familie.

Es wird oft gesprochen und gefragt, ob der heilige Geist eine Person ist. Man hört es bejahen und auch verneinen. Die heilige Schrift gibt uns eine gute Antwort. Petrus nennt ihn Gott. Er ist mit dem Vater und dem Sohn vereinigt in der Taufform. Er ist ewig, allmächtig, weiß alle Dinge und durchdringt jeden Raum. Er hat schöpferische Kraft und ist der Urheber der neuen Geburt. Er ist gleich und eins mit dem Vater. Er straft die Welt um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht, und heiligt die Heiden. Der heil. Geist erschafft und gibt Leben, er sondert die Propheten aus und

sendet sie. Er bestraft und weist an, wo die Prediger hingehen sollen und befiehlt ihnen auch wo sie nicht hingehen sollen und unterrichtet sie, was sie predigen sollen. Er spricht direkt durch die Prophetie. Er straft und überführt den Sünder seiner Sündhaftigkeit, weil er nicht an Jesum glaubt. Der heil. Geist tröstet die Gläubigen und hilft ihnen als schwachen Menschen u. bringt ihre Gebete vor den Vater. und leitet sie auch in aller Wahrheit. Er verklärt Jesum. Schriftstellen gibt es genug, die obigen Ausdrücke zu beweisen.

Jacob Thomas.

Indiana.

Topeka, Indiana, den 29. Januar.

Einen Gruß zuvor an unsern lieben Editor! Ich möchte Dich bitten, diese Todesnachricht in die Spalten der Rundschau aufzunehmen.

Meine Tochter Adalina Schmidt war geboren in Süd-Dakota, den 19. Mai 1896 nahe bei Coretta (dann so genannt) und hat ihren Abschied genommen nahe bei Topeka, Ind., den 12. Januar 1920 in der Abendstunde so um fünf Uhr. Sie war die älteste von unsern fünf Kindern. Als sie neun Monate alt war, wurde sie sehr krank und hatte dabei einen Schlaganfall, und von der Zeit an war sie ganz hilflos: taub und sprachlos, und konnte nicht laufen noch stehen. Aber in diesem allen war sie sehr geduldig. Ihr Abschied war sehr sanft und friedlich. Sieben Jahre ihres Lebens verlebte sie in S. Dakota, fünf und einhalb in Canada nahe bei Dalmeny, Saskatchewan, und die übrige Zeit nahe bei Topeka, Ind. Sie hinterläßt ihre trauernde Mutter, zwei Brüder und zwei Schwestern: Simon, Samuel, Eva und Maria. Maria dient im Osten bei Garrett. Sie kam eine Woche nach unserm Verlust heim.

Und obwohl die Addlina uns verlassen hat und die Stube so leer da ist, haben wir doch den großen Trost und Freude, daß sie hat können ihren irdischen zerbrochenen Leib verlassen, umzutauschen für den himmlischen Leib und Anzug, die da bereitet sind für alle frommen Seelen von unserm Herrn und Heiland.

Möchte dieses allen lieben Freunden in den Vereinigten Staaten und Canada, die sich unser erinnern und bekannt sind, zur Nachricht dienen, so wie Dir, Schw. Maria in Pa. Seid alle von Herzen gegrüßt auf ein frohes Wiedersehen.

Die Leichenrede fand statt im Maple Grove-Bethaus. Br. Heß war grade hier von Nebraska, und hielt alle Abend Andacht. Also sprach er über 2. Samuel 12, 23 eine sehr ernste Rede. Der Tag war kalt mit ziemlich viel Schnee und Wind. Doch viele hatten sich eingestellt im Bethause. David von Goshen, Indiana, und Andreas' Familie von hier, auch seine Kinder von Goshen, Ind., waren hier. Lebt alle wohl!

Susanna Schmidt.

Minnesota.

Bingham Lake, Minnesota. Wir haben hier bis jetzt wunderschönes Winterwetter gehabt, nicht sehr kalt, auch ist nicht viel Schnee. Von California hören wir, daß dort viel Obst an den Bäumen verfroren sein soll. Hier wieder hört man, daß dasselbe im Keller verfriert. Wir haben hier ungesunde Luft; denn soviel die Aerzte ausfinden, dann ist hier Flu, Masern und Scharlach. Bei Johann P. Balzers liegen die Eltern und alle Kinder zugleich krank. Frau Peter H. Balzer besorgt die Kranken daselbst. Dann brach die Mutter dort zusammen, und die Krankenpflegerin Lena Reimer mußte hin. Es geht nicht gut, krank sein, aber wenn die ganze Familie daniederliegt, das geht noch schlechter. Heinrich Willems ist auch unter die Kranken zu zählen. Er hatte schon mehrere Aerzte aufgesucht, und keiner konnte ihm helfen; nun hat er aber doch einen gefunden, der ihm Hoffnung auf Gesundwerden gegeben hat. Das ist in Wartington, Minn. Er ist nervenkrank. Dieser Arzt garantiert seine Arbeit, wenn es der Patient will. Acht Wochen muß er dort vom Arzt behandelt werden. Er mußte jedoch zwischenein zur Erholung nachhause fahren, weil die Behandlung den Körper zu sehr angreift. Ich würde jedem, der nervenkrank ist, raten, diesen Ort aufzusuchen. Ein kleiner Blick hinein: Da wurde ein alter Mann hineingebracht, den sie tragen mußten. Jetzt kann er schon allein gehen. Ein Mann ganz taub, kann jetzt schon hören. — Hochzeiten gibt es hier jetzt nicht viel, ob die teure Zeit schuld daran ist? doch alles hat seine Zeit.

Es kann nichts so fein gesponnen werden, es kommt doch an die Sonne. Es wurde hier vor einigen Wochen ein Dieb gefangen. Fast jedes Jahr verschwanden Schafe bei Heinrich Bartsches, und niemand wußte, wer sich die armen Tiere eingeschlachtet hatte. Nun hatte Peter Bartsch, Sohn des Obengenannten, das Glück, den Dieb in einer Falle zu fangen. Es war ein Wolf. Der Dieb gab alles, was er hatte, um die gestohlenen Schafe zu bezahlen, doch war es nicht genug. So bei $30.00 hat er zurück gezahlt mit seinem eigenen Fell.

Martin Wannow.

Nebraska.

Jansen, Nebraska, den 30. Januar. Werter Editor und Rundschauleser! Ich wünsche Euch allen, was ich auch uns wünsche: Die reiche Gnade Gottes, deren Besitz wir in dieser trübseligen Zeit viel mehr schätzen sollten. Wenn wir hören, wie einer hier, der andere dort aus dieser Welt scheiden muß, dann erkennen wir, wie viel wert es ist, Gott zu unserm Helfer zu haben. Wir haben dies in letzter Zeit reichlich erfahren, da unser lieber Vater, mein Schwiegervater, krank wurde. Am Anfang ging es nur langsam mit ihm. Schon im Juli 1919 fühlte er sich nicht sehr wohl, konnte aber nicht wissen, was ihm fehlte. Er sprach oft von Müdewerden, was er von früher her nicht kannte; denn er war ein sehr starker Arbeiter, fast bis ins Alter hinein. Mit dem Müdewerden wurde es aber immer schlimmer, und er wurde so schwach, daß wir schon den dritten November ärztliche Hilfe suchten. Der Arzt erklärte, es sei Wassersucht, Nieren- und Herzleiden. Der Vater aber klagte noch nicht viel über Schmerzen, nur immer über Müdigkeit, und das Essen wollte ihm nicht sehr schmecken. Er hielt aber immer eine reine, laute Stimme. Der Vater konnte nicht gut hören; er war ziemlich taub, was für die Familie sehr schwer war und für ihn ein schweres Kreuz, was er aber immer in Geduld tragen konnte, besonders auf seinem Krankenlager. Er wurde aber immer schwächer, daß er oft sagte, er fühlte so, als wenn er nicht krank sei; dann war er wieder schlechter, und so wechselte es oft bis am 6. Dezember der Arzt wieder gerufen wurde. Nach unserer Meinung wollte es nicht viel helfen, konnten wir doch sehen, daß es immer weniger mit ihm wurde. Er glaubte von Anfang an, daß der Doktor ihm nicht werde helfen können und sagte oft: Unser himmlischer Vater wird mir helfen. Und er setzte sein volles Vertrauen auf ihn.

Den 22. Dezember wurde er miteinmal wieder viel schlechter, daß ihm die Luft sehr enge wurde und er zusehens immer weniger wurde. Bis zum 15. Januar sahe es so, als ob ihm die Luft würde alle werden, und den 17. wurden alle Familienglieder, welche hier waren, wieder alle zusammengerufen. Es wurde sehr schlecht mit ihm, so daß wir glaubten, es werde wohl nicht mehr lange mit ihm dauern; denn die Füße und die Beine wurden etwas dünner. Nun verlangte er, daß wir noch alle für ihn beten sollten, aber er sagte, wir sollten nicht beten, daß er noch sollte gesund werden, sondern: Herr, dein Wille geschehe. Wir taten es, und dann reichte er einem jeden von uns die Hand und nahm Abschied. Samstag, den 17. gegen Abend war eine schwere Stunde für die Angehörigen und er bekam noch große Schmerzen auf der Brust, was die ganze Nacht bis 9 Uhr morgens anhielt, so daß er der großen Schmerzen wegen beinahe nicht so konnte wie er wollte. Er sagte oft, wir sollten singen und beten und immer ernstlicher werden. Wir glauben, er hat im Geist viel mit einem Seufzer nach oben geschaut, von wo die Hilfe kommt, und daß er in festem Glauben und voller Hoffnung von uns geschieden ist.

Sonntag, den 18. Januar 1 Uhr 30 Minuten nachmittag starb er. Alle seine Kinder waren gegenwärtig außer seiner Tochter, Frau Helena Klassen von Meade, Kansas. Es wurde schon Sonntag morgen hintelegraphiert. Klassens kamen Montag auf Mittag schon her, konnten ihn aber schon nicht am Leben finden.

Das Begräbnis fand den 21. Jan. unter zahlreicher Beteiligung statt. Der Schwiegervater wurde geboren in Neukirch, S. Rußland im Jahre 1852 den

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

— „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Psl. 23, 1.

— Vom November 1919 an bis vor kurzer Zeit, kamen wenig Briefe von Canada, und wenn wir auch an manchen Tagen ganze Haufen Postsachen erhielten, fand sich darunter höchstens hier und da ein Brief oder Karte von dort. Doch jetzt ist das anders, und wir hoffen, daß sich die Briefe noch mehren werden, wenn man dort erst sicherer wird, daß die Hindernisse wirklich ganz beseitigt sind.

— Die Mennonitische Rundschau kostet das Jahr $1.00, der Christliche Jugendfreund 50 Cent, und beide Blätter zusammen an eine Adresse $1.35. Wir machen auf diese Preise aufmerksam, weil manche Leser es übersehen zu haben scheinen, daß der Preis des Christlichen Jugendfreund erhöht worden ist.

— Das Datum neben dem Namen des Empfängers auf der Rundschau und Jugendfreund zeigt den Monat und Jahr an, bis zu welchem das betreffende Blatt bezahlt ist. Des Raummangels halber wird nicht etwa „Januar 1921" gedruckt, sondern: „Jan21", was soviel ist als: „Dies Blatt ist bis Januar 1921 bezahlt. Der Preis von $1.00 für die Rundschau und 50 Cent für den Jugendfreund ist für Vorauszahlung berechnet, und wenn wir die Blätter nicht vorausbezahlt bekommen, so bedeutet das für die Herausgeber eine Extra-Auslage an Zinsen. Papier und alle nötigen Zutaten müssen natürlich beim Einkauf baar bezahlt werden.

— Daß die Rundschau in Canada wieder gelesen werden darf, ist für beide Teile, die Leser und die Herausgeber, eine willkommene Kunde. Aber wie selten eine Freude ungetrübt zu uns kommt, oder, wenn sie ungetrübt kommt, doch meistens nicht lange ungetrübt bleibt, so ist es auch hier: Die Leser dort klagen, daß sie für ein Money Order nach den Vereinigten Staaten zu jedem Dollar einige Cents zulegen müssen, um den Unterschied zwischen ihrem und unserm Dollar auszugleichen. Das ist sicher recht unangenehm, doch wenn in Betracht genommen wird, daß die meisten Zeitschriften den Preis immer höher rücken, wird der geringe Zuschlag leichter zu verschmerzen sein. Papier und was sonst zur Herstellung einer Zeitung erforderlich ist, wird knapper und teurer, und doch möchten wir nicht den Preis der Rundschau erhöhen.

— Weil wir annehmen, daß die meisten Leser der Rundschau in Canada etwa sechs Monate lang die Rundschau nicht erhalten haben, werden wir allen, die ihr Abonnement erneuern, für einen Dollar ein Jahr und sechs Monate Kredit geben. Es ist aber einfacher, wenn man uns ein Money Order für fünfzig Cent schickt, wofür wir ihm ein ganzes Jahr Kredit geben werden. Wessen Rundschau länger ausgeblieben ist als sechs Monate, teile uns mit, wie lange sie ausblieb, damit wir sein Datum darnach stellen können. Wer noch von früher hinterstellig ist, wolle, wenn eben möglich, diese Schuld zugleich mit der Vorausbezahlung schicken. Um Versehen und Mißverständnissen vorzubeugen, sollte man, ehe man eine Abonnements-Erneuerung macht, auf seinem Blatt nachsehen, welches Datum dort steht, und nachdem das Geld abgeschickt ist, genug Zeit verstreichen lassen, daß dasselbe uns erreichen und hier die Aenderung des Datums gemacht werden kann, dann aber nachsehen ob die Aenderung des Datums stattgefunden hat. Ist das nach einigen Wochen nicht geschehen, dann, bitte uns durch Postkarte oder Brief davon in Kenntnis zu setzen! Für solche Gefälligkeit sind wir stets dankbar.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Alsen, N. Dakota, den 2. Februar Einen Gruß der Liebe zuvor. Ich wünsche, daß dieses mein Schreiben alle Leser der Rundschau bei guter Gesundheit antreffe. Wir haben es den ganzen Januarmonat ziemlich kalt gehabt. Im Februar hat die Kälte gleich nachgelassen. So will ich denn auch bald zur Stadt fahren und dann wieder mein Abonnement ins reine bringen. Ich bestelle wieder die Rundschau, den Familienkalender und Prämie No. 9, den Scripture Text Wandkalender. Muß noch berichten, daß der Gesundheitszustand nicht auf's beste ist. Hier ist Scharlachfieber und wohl auch die Flu hin und wieder. Von Todesfällen habe ich jedoch keine Nachricht. Wir hoffen, daß bald alles wieder vorüber geht. Also auf Wiedersehen. Abraham Krahn.

Carnduff, Saskatchewan, den 30. Januar. Wir haben hier ziemlich viel Schnee. Es ist auch kalt, doch ist es mit der Kälte auszuhalten. Infolge der Heuschreckenplage, die wir hatten, ist das Futter auf Stellen knapp. Und dann ist noch eine Krankheit unter den Pferden und dem Rindvieh ausgebrochen, so daß schon vieles gefallen ist. Es ist schon sehr gegen diese Krankheit gekämpft worden durch Einimpfen eines Serums. — Mit Gruß, P. P. Ewert.

Dolton, S. Dakota, den 3. Februar. Die Witterung ist so mittelmäßig. Schnee haben wir nicht. Die Wege sind ziemlich gut. Von Krankheiten hört man auf vielen Stellen. Es wird gesagt, daß der Doktor behauptet, die Flu sei ausgebrochen. Er hat viel Arbeit. Friedrich Buller.

Munich, N. Dakota, den 2. Februar. Werter Editor und Leser. Ich will versuchen, von hier etwas zu berichten. Das Wetter scheint jetzt etwas gelinder zu werden. Im Dezember und Januar war es mit wenig Unterbrechung sehr kalt. Schnee haben wir viel. Die Flu hat sich hier in wenig Tagen sehr ausgebreitet. In der Stadt liegen gegenwärtig mehrere Familien ganz darnieder. Die Schule ist heute geschlossen worden wegen der Krankheit, auf unbestimmte Zeit. Wir in der Familie sind leidlich gesund. Ich grüße noch alle Freunde und Bekannte in der Nähe und Ferne. Jacob Peters.

Barkfield, Manitoba, den 29. Januar. Werter Editor! Ich kann von hier berichten, daß wir einen sehr strengen Winter haben mit viel Schnee und großer Kälte. Gruß von Abr. Dörksen. (Ja, wir senden die Rundschau wieder nach Canada. Ed.)

Mountain Lake, Minnesota, den 2. Februar. Werter Freund Wiens! Hier sind in kurzer Zeit mehrere alte Männer gestorben, worunter mein lieber Bruder David auch ist. Er starb im Alter von 78 Jahren, 9 Monaten und 16. Tagen. Es krankt hier jetzt auch ziemlich; der Tod kommt immer näher. Einen schönen Gruß und Wohlwunsch. Jakob und Anna Schultz.

Freeman, S. Dakota, den 5. Februar. C. B. Wiens, Scottdale! Ich ersuche Euch, da die Rundschau jetzt abläuft, sie nicht mehr zu schicken. Ich habe sie seit 1880 stetswährend gelesen. Werde wohl bald auch Freeman verlassen wegen Alters. Wir hatten etwas Schnee, heute ist er aber alle verschwunden. Im übrigen ist es so: Sterbefälle sind dieses Jahr auch schon vorgekommen und wird auch wohl nie ausbleiben. Der alte Michel Wollman ist auch übel daran mit einem wehen Fuß im Hospital. Er soll viel leiden. Mein Befinden ist auch in üblem Zustande. Vielleicht wird es auch noch besser. Jakob Hofer No. 4. (Ich danke recht sehr für die Beständigkeit im Halten der Rundschau und würde sie gern noch länger schicken. Doch sehe ich ein, daß alles seine Zeit hat, so auch das Halten der Rundschau. Wünsche des Herrn Hilfe und gute Besserung. Ed.)

Aberdeen, Sask., den 3. Februar. L. Br. Wiens! Einliegend findest Du M. O. zur Erneuerung meines Abonnements auf die Rundschau. (Danke. Ed.) Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Ich wünsche Dir und allen Lesern einen gesegneten Sommer. Ich freue mich, daß die liebe Rundschau auch wieder ihre Besuche machen kann; sie hat mir die ganze Zeit gefehlt. — Achtungsvoll, G. G. Sawatzky. (Es macht uns auch Freude, sie wieder nach Canada zu senden und von dort Nachrichten zu erhalten. Ed.)

Heinrich Klippenstein, Altona, Manitoba, schreibt den 9. Februar: „Wünsche dem Editor samt Familie und Arbeiterpersonal schöne Gesundheit und Gottes Segen zur Arbeit. Ich muß noch Berichten, daß bei uns und in der Umgegend vielerlei Krankheiten gewesen sind und noch herrschen. Gegenwärtig sind es Diphteritis, Scharlach und die Masern." (Das Geld haben wir erhalten und werden alles besorgen. Danke. Ed.)

Josua F. B. Walter, Bridgewater, S. Dak., schreibt den 20. Januar: „Wir sind noch schön gesund mit der Familie. Einen Gruß an meine Schwester Susanna Wipf und Kinder in N. Dakota."

Heinrich Redekopp, Herbert, Sask., Canada, schickte diese Woche $1.45 für Rundschau, Jugendfreund und Familienkalender. Er schreibt: „Ich bin ein alter Leser der Rundschau und des Jugendfreundes, habe sie viele Jahre in Rußland gelesen und auch gleich als wir im Jahr 1903 nach Amerika kamen."

Inman, Kansas, den 3. Januar. Berichte hiermit, daß meine liebe Frau schwer krank war an Lungenentzündung. Jetzt aber fängt es an zu bessern. Dem Herrn sei Dank dafür. Sonst sind wir in unserer Familie gesund. Das Wetter ist hier sehr schön. Johann Enns.

Dalmeny, Sask., den 2. Februar. Wir haben bis jetzt sehr große Kälte gehabt, doch gestern, den 1. Feb., ließ die Kälte nach. Der Gesundheitszustand ist nicht auf das Beste, es zeigt sich hier und da Krankheit. Bei Br. G. W. Wiebe haben sie Diphteritis. Heinrich P. Schultz liegt in Saskatoon im Hospital sehr krank . Er ist wegen Blinddarm-Leiden u. Gallenstein operiert worden. — Der Mangel an Futter ist sehr groß. Wir haben viel Schnee. Es sind viel Pferde draußen. W. W. P. Wiebe.

Lieber Editor und Leser! Weil wir wieder die Rundschau erhalten haben, wofür wir sehr dankbar sind, so will ich Euch ein paar Zeilen schreiben. Wir sind jetzt wieder so ziemlich gesund, was wir auch Euch allen wünschen. Uns kommt der Winter schon lang vor, und an Schnee mangelt es hier nicht, und immer ist eine Kälte, daß man oft nicht mag draußen sein. Wir bleiben lieber beim warmen Ofen. Aber man darf den auch nicht oft vergessen, sonst ist es drinnen nicht einmal warm zu halten. Aber wollen hoffen, daß es bald Frühlingswetter geben wird; denn das Stroh und Futter wird knapp. — Was macht Ihr, liebe Geschwister in Kleinstädt? Ihr laßt ja nichts von Euch hören. Ihr und alle andern Geschwister samt den Eltern seid alle herzlich gegrüßt. Ich wünsche Euch allen die beste Gesundheit. Will noch berichten, daß unsere Adresse nicht mehr Gretna, sondern: Steinreich, P. O. Horndean, Manitoba ist. Peter und Lena Driedger. (Die beiden Blätter werden nach dieser Adresse gesandt werden. Auch das andere wollen wir machen. Ed.)

Denair, California, den 19. Januar. Werter Editor und Leser! Wir sind, Gott sei Lob und Dank, mit unserer Familie gesund, und wir haben die Gnade, daß wir unsere Kinder alle beisammen haben. Sie wohnen rundum uns herum. Ein Sohn und Frau sind etwa anderthalb Meilen ab, ein Sohn und Familie 80 Ruthen, ein Sohn und Frau etwa 300 Schritte, und die andern Kinder sind noch zuhause, außer der ältesten Tochter, die in Los Angeles das Bibelinstitut besucht. Wir besitzen hier 80 Acres Land, welches wir alles an die Kinder verrentet haben. Das Wetter ist hier diesen Winter trocken; es hat noch nur wenig geregnet. Statt dessen hat es diesen Winter mehrere Nächte gefroren. Es schadet uns aber nichts, denn wir haben nicht Orangen und Zitronen, nur so etliche für den eigenen Gebrauch. Gruß an alle Freunde, B. G. Dörksen, Box 85, Denair, Cal.

Todesanzeige.

Corn, Oklahoma, den 6. Februar. Werter Freund! Vor etlichen Wochen hatte Freund Albert Hoch, Hitchcock, Oklahoma, das Unglück, daß sein Auto auf einer Fahrt umschlug und ihn am Rücken schlimm verletzte.. Er wurde bald her nach Weatherford in die Heilanstalt gebracht, wo es anfangs schien, als könne er noch geheilt werden, ist aber doch am 4. d. M. seiner Verletzung erlegen und ergeben in Gottes Willen aus dieser kummervollen Welt geschieden. Sein Begräbnis soll hier, von seinen Schwiegereltern Dietrich Thießens geleitet, nächsten Sonntag auf dem Begräbnisplatz der Corn Gemeinde stattfinden. Unser inniges Beileid seiner Gattin samt Kinderchen.

J. J. Kröker.

Werte Leser der Rundschau!

Wir wünschen Euch Gottes reichen Segen. Sobald wir heim kommen, wollen wir einen ausführlichen Bericht schreiben.

In Kansas und in Nebraska haben wir fast alle Gemeinden besucht. Wir freuen uns, daß wir überall Mitleiden mit den Armen in Sibirien gefunden haben. Wir haben manchmal gesagt, daß wir glauben, dies sei erst der Anfang von der Not und der Abhilfe derselben. Möchten wir alle die Gelegenheit, die uns der liebe Gott gibt, recht auskaufen.

Den Gemeinden und auch allen Familien, wo wir aus und eingegangen sind auf dieser Reise, sagen wir hiermit herzlich Dank für ihr brüderliches Entgegenkommen und für alle speziell bewiesene Liebe und Gastfreundschaft. Möchte der liebe Gott in seiner eigenen Weise es allen reichlich vergelten.

Mutter und ich waren auf der Reise immer so ziemlich gesund — dem Herrn sei Dank. Als wir in Kansas ankamen, war es da sehr kalt. In Nebraska waren die Wege sehr schlecht. In Kansas gab es Glatteis und mancher fiel; mehrere haben sich beim Fallen Arm oder Bein gebrochen. Hoffentlich wird wieder alles besser wenn das Wetter wärmer wird.

Unser Brief ist jetzt fertig und kann gleich, wenn die Bestellung kommt, geschickt werden. Es kostet portofrei einen Dollar. Man sende alle Bestellungen an

M. B. Fast,
Reedley, Calif.

2. Februar 1920.

Mission.

Tsaohsien, Shantung, China, Dez. 27, 1919. Geliebte in dem Herrn! Das Jahr 1919 gehört nun bald ganz zur Vergangenheit. Schauen wir prüfend zurück auf das was wir getan haben während dieses Jahres, so nehmen wir viel Mängel und Gebrechen war. Doch dürfen wir uns dessen trösten, daß es unser Bestreben gewesen, treu zu sein, und die Schrift sagt uns, daß Gott es den Aufrichtigen gelingen läßt. Oft sind wird durch Gottes Wort und Geist aufgerichtet worden. Auch wir dürfen mit dem Psalmisten sagen, „Der Herr hat Großes an uns getan, deß sind wir fröhlich."

Die Zeit ist wieder da, einen Jährlichen Bericht abzustatten. Obzwar ich hoffe, daß die Brüder von den verschiedenen Stationen Berichte einsenden werden, wird es doch besser sein, um Euch einen Ueberblick über die ganze Arbeit zu geben, bei jeder Station etwas anzuhalten. Wir gehen zuerst 33 Meilen Ost und kommen nach Shanhsien, wo Geschwister J. J. Schmidt und Schwester Katharina Unruh arbeiten. Das Feld hat sich da schon sehr geöffnet. Die fünf Nebenstationen sind nach allen verschiedenen Richtungen von der Hauptstation. Welch ein Segen, daß diese Leuchthäuser haben errichtet werden können in diesen dunkeln Umgebungen. In diesen Nebenstationen sind eingeborne Arbeiter eingestellt, welche von da aus in die Umgebung ausgehen und das Evangelium verkündigen. In den meisten dieser Nebenstationen haben wir auch kleine Schulen, wo die Kinder neben den andern Fächern auch das Wort Gottes lernen.

Jeden zweiten Sonntag im Monat kommen die Christen und die Suchenden (nach dem Heil in Jesu Fragende), von dieser Umgebung nach Shanhsien in die Versammlung. Das neue geräumige Versammlungshaus wird dann oft ganz voll. Zwei bis drei Mal haben wir verlängerte Versammlungen in den Stationen. Die Schule in Shanhsien ist ein sehr wichtiger Zweig, denn dadurch wird die Jugend erreicht. Gott hat die Schule da in den letzten zwei Jahren besonders gedeihen lassen. Auch die Sonntag-Schule hat sich gut entwickelt. Taufhandlung war einmal in diesem Jahr in Shanhsien. Vierzehn teure Seelen gaben ein klares Zeugnis von der Kraft Gottes, wodurch sie wiedergeboren sind, und wurden auf ihren Glauben getauft. Einige Glieder der Gemeinde sind während des Jahres heimgegangen; auch andere welche noch nicht getauft waren, sind im Glauben gestorben. Weil hier so viele sind, die sich durch Falschheit in die Gemeinde einschleichen wollen, müssen wir schon recht vorsichtig und langsam gehen in der Aufnahme von neuen Gliedern. Die Prüfungen des täglichen Lebens müssen aufrichtige, nach Heil Suchende von den Falschen unterscheiden.

Wir gehen 25 Meilen südwestlich, kommen über die Grenze von Shantung Pro-

Schluß folgt auf Seite 11.

Fortsetzung von Seite 7.

25. Juni. Er verheiratete sich 1872 und starb 1920 den 18. Januar. Kinder sind den Eltern geboren: 1 Sohn und 5 Töchter, wovon ihm ein Kind vorangegangen ist. Großvater ist er geworden über 13 Großkinder, von denen 4 gestorben sind. Sein Leben hat er gebracht auf 67 Jahre, 6 Monate und 18 Tage.

John F. Krause.

Der Wahrheitsfreund ist gebeten, das Obige zu kopieren.

Wyoming.

Slater, Wyoming, den 6. Februar 1920. Werte Rundschauleser! Weil von hier schon so lange nicht was in die Rundschau gekommen ist, so fühle ich mich gedrungen, ein paar Zeilen zu schreiben.

Das Wetter ist hier gegenwärtig ganz schön. Das ist auch, was wir haben möchten. Die Farmer fangen schon an zu ackern. Etliche haben auch schon etwas gesät. Hier wird jetzt sehr Landhandel getrieben. Es hat einen ganz guten Preis: $75.00 den Acker.

Ich muß mal sehen, ob ich meine Freunde in Amerika nachfinden kann. Es ist ein Abraham Siemens. Er kommt von Sibirien. Das letzte, was ich von ihm gehört habe, war, daß er in N. Dakota war. Wenn es Dir sollte zu Gesicht kommen, dann schreib' mir doch mal einen langen Brief.

Liebe Rundschauleser! Wenn er bei Euch in der Nachbarschaft ist, bitte, gebt ihm dieses zu lesen. Danke im Voraus.

Abraham und Anna Peters.

Canada.

Manitoba.

Rosenfeld, Box 83, Manitoba, den 28. Januar. Lieber Freund und Bruder in Christo, C. B. Wiens! Ich habe schon recht herzlich und mit Verlangen nach der Rundschau ausgeschaut. Ich bekam schon deutsche politische Zeitungen aus den Ver. Staaten und von hier in Canada, wo aber bleibt die liebe Rundschau? Man fängt an, sich zu fragen: Sollte die liebe Rundschau eingegangen sein? Doch das will ich nicht hoffen, denn das würde gleichbedeutend sein mit dem Schmerz, als wenn ich einen meiner besten Freunde hätte sollen zu Grabe tragen. Ja, wenn man einen lieben Freund verloren hat, findet man erst aus, was er einem gewesen ist.

Ich habe im Winter zweimal geschrieben, aber keine Antwort bekommen. Doch will ich nicht beschuldigen denn die Umstände haben es wohl verschuldet. Bitte aber jetzt um Antwort! (Wahrscheinlich sind meine Briefe von der Zensur zurückgehalten worden, weil sie die Aufschrift „Mennonite Pub. House" trugen, welcher Name dort damals ungern gesehen wurde. Ich habe auch jetzt diesen Brief beantwortet und hoffe, daß die Antwort hinkommt. Ed.)

Der Winter ist hier streng und früh, zudem mit viel Schnee eingetreten. Doch scheint es, daß es jetzt milderes Wetter gibt. Zum Schluß wünsche ich dem Editor und Druckerpersonal samt der ganzen Rundschaufamilie (den Lesern) die schöne Gesundheit und Gottvertrauen. Einen herzlichen Gruß von

Johann und Susanna D. Klassen.

Nachschrift. Eben da ich diesen Brief abgebe, erhalte ich Rundschau No. 1. Besten Dank. J. D. K.

Plum Coule, Großweide, Manitoba, den 31. Januar 1920. Nun endlich nach einer Reihe von Jahren kommen auch unsre deutschen Blätter, die gänzlich abgeschnitten waren zur Zeit des Krieges.

Ja, als der Krieg in 1914 begann, hatte wohl niemand eine Ahnung von der Größe und Grausamkeit desselben, und wie mancher junge Mann ist ein Opfer desselben geworden, o was ist diese Welt doch für ein Jammertal, welches nichts gut machen kann, ja eine Welt voll Sünde und Elend, wo man nicht zu Hause ist. Man ist schon sehr gespannt auf Nachrichten von unserem alten Vaterlande, da dort noch so viele Verwandte sind, ja man denkt dann: Leben sie noch alle? Sind sie am Ende auch in alle Himmelsrichtungen verjagt worden? Wer hätte gedacht, daß Rußland solch trübe Zeit würde durchmachen, als Folge dieses Europäischen Krieges. Ich habe oft die Plätze, wo meine Wiege gestanden, wo ich aufgewachsen bin, wo ich später gewohnt; an meinem Geistesauge vorübergleiten lassen, und dann denkt man an dieses und jenes, an diesem und jenen, und ach alles vergänglich. Lieber Leser! Wir wissen daß Europa eine schwere Zeit hat durchmachen müssen, und es ist noch nicht vorbei; wir gehen derselben Zeit entgegen, wenn jetzt die große Völkerliga dem Volke verspricht, einen dauernden Weltfrieden herzustellen, dann laßt uns nur getrost glauben, daß dies ganz und gar nicht mit der Bibel stimmt. Wir wollen uns nur vor- und zubereiten lassen von Gott, für den Frieden, den die Welt nicht geben kann, der von den himmlischen Mächten geschaffen ist in Ewigkeit.

Nun noch etwas von dem Gewöhnlichen in diesem Leben. Jedermann weiß, daß Canada im Norden ist, und daß hier eine strenge Temperatur zuweilen herrscht, besonders im Winter. Wir haben einen harten Winter dieses Mal, harter Frost, und beinahe alle Tage Schneegestöber, bald vom Norden, bald vom Süden.

Auch viel Krankheit herrscht zur Zeit, nämlich Scharlach, Masern und auch Typhus auf Stellen. In diesem Januarmonat habe ich nur ein Drittel von meinen Schülern gehabt, die andern waren alle krank, jedoch hoffe ich, es wird im Februar besser sein. Hin und her sind auch welche gestorben. Oftmals kommt der unerbittliche Tod auch ganz unerwartet; so wurde hier in Burwalde, nordost von Winkler ein gewisser Franz Dyck erschlagen, indem ihn das Gerüst einer Brunnenmaschine niederschmetterte; wie mir gesagt wurde, hat er noch 16 Stunden gelebt. Unser Leben ist in Gottes Hand, wer bürgt für mein Leben bis morgen?

In Winkler starb plötzlich Martin Lempky diesen Winter, nämlich er fiel hin und war tot. Manchmal und sehr oft, wenn solches passiert, dann denken wir: Was wird es sein, daß du bereitet hast usw. Es würde doch weit schöner sein, uns allezeit mit dieser Frage zu beschäftigen.

In der letzten Nummer der Rundschau las ich, daß Br. J. Thomas schon wieder müde ist von Shafter. Na, ich würde ihm raten, nach Canada zu kommen, hier wird er bleiben wollen, denn die Leute in Canada sind sehr fest in allem; sie rutschen hier nicht so leicht wie im Süden. Nun überall müssen Menschen sein, und sind auch, und wohl dem der zufrieden ist. Uebrigens geht es im Lehrerleben wenig anders, denn was kann ich wissen, wo ich im nächsten Jahr sein werde, nur Gott weiß es.

Ihr Lieben bei Dinuba, was macht Ihr noch immer, seid Ihr auch bald alle gesund? Wie scheint es mit Schwester Maggie zu sein, ist sie schon operiert? Es scheint bald so, als ob schon alles unters Messer gehen muß.

Wir hatten auch ein Weihnachtsprogramm in unserm Schulhause, welches reichlich besucht wurde. Die lieben Kinder hatten alles schön gelernt, und es machte ihnen auch große Freude. Ach, nur unter Kinder arbeiten ist Lust und Seligkeit.

Bruder D. Töws, Lehrer von Steinreich, mußte sein Programm einstellen wegen zu viel Krankheit unter den Kindern. Noch einen Gruß an alle Leser.

A. L. Töws.

Steinbach, Manitoba, den 4. Februar. Gruß und Wohlwunsch der werten Rundschau und allen Lesern zuvor!

Nun ja, mit einmal erblicke ich beim Nachsehen der Post die liebe, schwervermißte Rundschau. Na, dachte ich, die mußt du aber auch gleich wieder bezahlen, denn man wird von einer Sache gewöhnlich erst dann inne, was sie wert war, wenn sie mit einmal nicht mehr da ist.

Wir sind dem lieben Gott samt der Obrigkeit viel Dank schuldig, daß wir bis jetzt noch so gnädig beschützt worden sind vor so vielen andern, die so manchen Grausamkeiten ausgesetzt waren und noch sind.

Vom Wetter und Winter ist von hier zu berichten, daß es schon eine geraume Zeit kalt und stürmisch war; jedoch haben wir in letzter Zeit auch schon angenehme Tage gehabt. Aber die Schlittenbahnen sind meistens schon hoch.

Von Krankheit ist vornehmlich (außer daß die Kinder hin und her kranken) von meiner letzten Tante, Vaters Seite, Frau Abr. Penner zu berichten, daß sie bedenklich krank ist und schon große Schmerzen gehabt hat. Sie sehnt sich auch schon nach der Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist. Weiter ist die alte Witwe Johann Koop krank, habe aber weniges gehört gerade wie, außer daß sie ganz liegen soll und wenig sprechen kann. Wie man sagt, will sie schon gerne sterben. Nun das darf uns auch schon nicht wundern, denn was

hat so ein alter Mensch nicht schon alles erfahren.

Was mögen wohl all die vielen Bekannten und Freunde machen? Da denke ich auch oft an Euch, P. B. Löwens in Texas. Bitte, schreibt mal einen Brief. Auch habe ich ganz vergessen, ob ihr J. E. L. das letzte geschrieben, oder wir. Wir grüßen alle, die sich unser liebend erinnern, und bitten um Briefe.

P. R. und Helena Reimer.

Saskatchewan.

Hochfeld, Manitoba, den 1. Februar 1920. Wir haben jetzt viel Schnee, nachdem es etliche Tage tüchtig geschneit und gestümt hat. Für das Land wird der Schnee unserer Ansicht nach gut sein, aber wenn man das Vieh in Betracht nimmt, würde es besser sein, wenn nicht so viel Schnee wäre. Aber es wird so doch am besten sein. Es sind schon sehr viel Pferde gefallen, hier im Dorf allein 35 bis 40 Stück. Bei dem wenigen Futter werden die Pferde mager und dann kommt noch eine Krankheit dazu. Gute Pferde werden im Frühjahr wohl teuer sein. Das Futter ist auch sehr teuer. Weizenstroh ist $10.00 und noch teurer die Tonne, Hafer bis 90 Cents das Buschel, und Hafergarben bei 11 Cents die Garbe. Wenn einer das alles kaufen muß, ist es anders als wenn man es verkaufen kann. Es wird ein mancher nur sehr mühselig ackern können, das heißt wegen den Pferden. Das Wetter scheint wieder schöner zu werden. Heute, den 3. ist es 10 Grad kalt.

Der Gesundheitszustand ist hier herum jetzt wieder besser. Im Januar herrschte unter den Kindern die Halskrankheit. Uebrigens war auch noch was anderes dabei. Es sind aber nicht viele daran gestorben. Hier im Dorf ist Wilhelm Wallen ihr ältester Sohn Wilhelm daran gestorben. 18 Tage war er krank. Alt geworden 6 J. 2 M. und 5. Tage. Es wurden etliche eingesperrt wegen der Krankheit.

Nun werde ich doch wohl müssen schließen für diesmal. Ich bin froh, daß die Rundschau wieder kommt. Dem Editor und den Lesern gute Gesundheit wünschend, verbleiben wir Eure Leser

Johann und Margaretha M. Dyck.

P. O. Hague, Sask.,
Box 13.

Rosthern, Saskatchewan, den 3. Februar 1920. Da ich 15 Monate nicht die Rundschau bekommen habe, so hat es mich umsomehr gefreut, mal wieder den lieben Gast zu begrüßen. Wünsche dem Editor und allen Lesern ein glückliches neues Jahr. Von hier ist zu berichten, daß der Winter ganz beständig ist; nicht so sehr viel Schnee. Paßt noch wegen dem Futter, welches hier so knapp ist wegen der Dürre letzten Sommer. Es sind schon Pferde umgekommen auf der offenen Prärie. Viele Pferde kommen garnicht in den Stall herein; es ist kein Futter, wird wohl langsam ackern. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Rosthern hat einen Pionier zu verzeichnen, der alles verkauft hat und ist nach Gretna, Manitoba, übergesiedelt. Er selbst, H. D. Derksen, will nach Chicago zu Dr. Coon fahren um da gesund zu werden, und die Familie soll in Gretna bleiben bei ihrer Schwester, Witwe D. Friesen. — Doch ist dieses nicht der erste, der Rosthern verlassen hat. Es galt einem jungen Mann von 32 Jahren, der das erste hinausgefahren wurde auf den Gottes-Acker. Es war C. Ens, W. Wieben ihr Schwiegersohn. Er hinterläßt seine l. Lena samt einem Kind von 2 Jahren. Wir hätten dieses nicht gedacht; so bewahrheitet sich auch hier das Wort: Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Sie weilt jetzt bei ihren lieben Eltern, W. Wieben, welche etwas schwer betroffen sind, diesen ersten Monat. Ihre andere Tochter, Anna, mußte Sonnabend in Saskatoon operiert werden. Es sieht gut an. Frau Jakob Neufeld, hörte ich eben, liegt auch zu Bett. So muß ich doch wohl das Wort zurücknehmen, daß der Gesundheitszustand befriedigend ist. — Dr. Lablan traf ich auf der Straße und fragte ihn, ob jemand krank wäre, und er sagte, er ginge nur sehen, ob jemand krank werden will.

Geschwister in Manitoba und auf der Ost Reserve, S. T. Friesens alle, samt Kindern, seid alle gegrüßt, so wie auch die l. Kinder in Montana, und B. C., allen ein Lebewohl und Gottes Schutz und Beistand. Gott der Herr segne uns alle leiblich und geistlich auch dieses Jahr.

A. P. und M. Friesen.

Schluß von Seite 9.

vince in die Provinz Honan, nach der Station Yuch'eng, wo Geschwister P. D. Kiehn arbeiten. Diese Station ist bedeutend jünger als Shanhsien. Doch hat der Herr eine Anzahl gerettet. Sechs wurden dieses Jahr getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Trotzdem in den letzten Jahren die Räuber dort so schrecklich hausten, daß die Obrigkeitsbeamten unsere Geschwister wiederholt streng verboten, in die Dörfer zu gehen, ist die Arbeit doch nur wenig unterbrochen worden. Die Geschwister haben vielen Kranken u. Verwundeten durch Gebet und einfache Mittel geholfen, welches manches Herz dem Evangelium zugeneigt gemacht hat. In diesem Felde ist nur eine Nebenstation. Aber das Evangelium ist in allen Richtungen gepredigt worden. Auch hier ist eine Knabenschule begonnen.

Von Yuch'eng gehen wir 35 Meilen gerade West und kommen nach Liuho. Hier arbeiten Geschwister Birkey mit ihren zwei Kindern Roy und Ina. Dies war vor sechs Jahren noch ein weitabgelegener Ort. Dann wurde die neue Bahn da durch gebaut, wir kauften ein Stück Land und bauten eine Station, mitten im Ackerland, kein Haus war in der Nähe. Nachher wurde ein Bahnhof gebaut und eine Anzahl Geschäftshäuser. Seither kommen viele Leute von der Umgebung den Zug und all das Wunderbare zu sehen, und dann kommen sie gleich, die Missionsstation zu sehen. Das gibt Gelegenheit ihnen von der Welt Heiland zu erzählen. Die kleine Schule hier ist auch eine große Hoffnung für die Zukunft. Obzwar die Türen für das Evangelium offen sind, daß überall darf gepredigt werden und auch viele Leute zuhören, ist die Zeit der Massenbekehrungen noch nicht gekommen. Man muß eben auf alle denkbare Weise versuchen, ihnen nahe zu kommen. Auch hier ist schon ein Häuflein Gläubige, doch getauft sind erst ein paar. Gott sei Dank für die Gelegenheit, auf all diesen Plätzen den guten Samen zu säen. Die Geschwister Birkey mit den einheimischen Geschwistern haben die Zeit gut dazu ausgenützt. Denn die Zeit kommt bald, wo sich miteinander freuen die da säen und die da ernten.

Nun müssen wir weiter eilen, nur zehn Meilen südlich von Liuko ist Ningling, wo Geschwister H. M. Epp arbeiten. Diese Station ist auch noch neu, aber eine nette Anzahl kommt zu Versammlungen. Einige bekennen, Frieden gefunden zu haben im Blute des Lammes. Ein lieber alter Greis, der uns behilflich war in dem Kaufen des Grundstückes für die Station und in andern Geschäftsangelegnheiten, starb diesen Herbst in der vollen Zuversicht des ewigen Lebens. Hier ist die Schularbeit eine besonders vielversprechende. Geschwister Epp wohnen hier noch in einem kleinen Haus, welches nur temporär sein sollte. Vorkehrungen werden getroffen, ein dem Bedürfnis entsprechendes Haus zu bauen.

Siebzehn Meilen westlich von Ningling ist Suei Chou. Hier hatten wir auch einen schönen Anfang, aber weil kurz nachdem wir einen Platz gekauft hatten, auch die Lutheraner ganz nahe bei Missionsarbeit aufnahmen, so beschlossen wir, unsere Station vor der Hand zu verlegen. Weil wir den Platz noch nicht verkaufen konnten, so lassen wir noch ein paar einheimische Geschwister da arbeiten.

Diese Station ist nun verlegt nach Lungt'angkang. Diese Stadt ist noch im Sueichoubezirk, aber fünfzehn Meilen nordwestlich von der Stadt Sueichou. Hier wurde dieses Jahr ein geräumiges Versammlungshaus und Wohnhaus für die einheimischen Mitarbeiter gebaut. Es sollte ein Haus für Missionsgeschwister gebaut werden. Gegenwärtig sind zwei Brüder und eine Schwester dort tätig. Es ist ein vielversprechendes Feld, nur sechs Meilen von der neuen Bahn.

Nun kommen wir nach Lanfeng, ganz in der südwestlichen Ecke unsers Feldes. Hier kauften wir voriges Jahr ein par Acker Land für die Station, nicht weit von der Bahn und auch dicht bei der Stadt. Dies Jahr ist ein gutes Wohnhaus und andre notwendige Häuser gebaut worden. Geschwister Peter P. Baltzer und Schwester arbeiten auf dieser Station. Hier ist noch nicht viel von Erfolg zu berichten. Doch ist es schon viel zu schätzen, daß wir ungehindert die Station bauen konnten und daß die Geschwister frei, unverboten, das Evangelium verkündigen dürfen; wo gesät wird da kommt es auch früher oder spä-

ter zur Ernte. Lanfeng ist 50 Meilen westlich von Tf'aohsien.

Fünfzehn Meilen von Lanfeng ist K'aoch'eng. In diese Stadt haben wir seit zehn Jahren versucht, ein Grundstück zu kaufen, aber der Ausländerhaß war so stark vertreten, daß es nicht möglich war. Aber vor zwei Wochen haben wir Handgeld gegeben auf beinahe einen Acker Land und ich bin jetzt im Begriff dahin zu gehen, um darauf anzuzahlen. Gott gebe es, daß bald viele Herzen für den guten Samen empfänglich werden. Diese sechs erwähnten Stationen sind alle in Honan Province.

Jetzt kommen wir nach Tf'aochoufu. Dies ist in Shantung Province. Hier arbeiten Geschwister J. J. Schrag. Die Station ist in der Stadt. Die Geschwister Schrag mit ihren chinesischen Gehilfen gehen in alle Richtungen mit dem Evangelium, in die Städte und die Dörfer. Viele Menschen haben die frohe Botschaft gehört, Tausend Bibelteile sind verkauft worden, aber der Gläubigenkreis ist noch klein. Doch Gott sei Dank für das Häuflein teuer erkaufter Seelen. In der Stadt sind viele Schulen und Hochschulen, das bietet eine guten Gelegenheit, unter diesen jungen Leuten zu arbeiten. In diesem Bezirk sind zwei gut gebaute Nebenstationen mit etlichen Christen. Solche Nebenstationen sollten mehr eröffnet werden, um die vielen Menschen in dieser Umgebung zu erreichen. Doch fehlt es an Arbeiter und Mitteln.

Zuletzt kommen wir heim nach Tf'aohsien. Hier möchte ich zuerst eine Rundreise mit euch machen und die 10 Nebenstationen besuchen. Doch das müssen wir schon ein anderes Mal tun. Es macht uns große Freude, wenn wir einen Ausflug machen können, am Sonntag, und einem dieser kleinen Häuflein Mut zusprechen. Jeden ersten Sonntag im Monat ist hier in Tf'aohsien die volle Versammlung, wo möglich kommen die Gläubigen aus diesen und jenen Nebenstationen hierher. Neben den Versammlung haben wir auf diesen Tag eine Gemeindeversammlung von nur getauften Gläubigen. Es tut so recht not, daß die Christen mehr privat unterrichtet werden in Bezug auf Gemeindeordnung, wie Gemeindeglieder sich gegenseitig betragen sollten usw. Viel Tausend Bibelteile sind in diesem Feld verkauft worden, man findet sie überall bei den Leuten. So viele haben wiederholt gehört, und doch sind nur so wenige die da glauben. Die meisten geben sich nicht genug Mühe um auszufinden, was die Jesuslehre eigentlich enthält. Sie weisen es ab und sagen, daß es nicht für sie ist, und gehen so ganz gleichgültig dahin. Zwei bis drei Mal jährlich kommen alle unsre einheimischen Arbeiter hier zusammen für einen zweiwöchentlichen Bibelunterricht, geleitet von Br. Schrag. Dies ist ein großer Segen für die ganze Arbeit. Die lieben Brüder und Schwestern gehen dann wieder neu gestärkt und ermutigt aus.

Die Druckerei hat auch in diesem Jahr etwas Fortschritt gemacht. Wir drucken die S. S. Lektionsblätter für alle Sonntagsschulen in unsrem Felde. Weiter haben wir eine Anzahl Tracktaten und auch etliche Tausend erbauliche Bücher und Schulbücher gedruckt. Von dem Büchlein für Heilsuchende und Christen ist die dritte Auflage gedruckt worden, 4000 Exemplare. Es ist eine gute Beschäftigung für die Waisenknaben. Ein kleines Blatt: „Missions News" wird wöchentlich gedruckt, daß wir Arbeiter unter uns von den verschiedenen Stationen Nachricht erhalten, und so besser gemeinsam unsre Lasten tragen und für einander beten. Gott sei Dank für die innige Gemeinschaft die wir untereinander pflegen dürfen.

Die Arbeit unter den Waisenkindern geht im Segen fort. Das Mädchenheim unter Schwester Nyffenneggers Verwaltung macht gediegene Fortschritte und hat sich gut entwickelt, beides im Geistlichen und auch in der Industrie-Arbeit. Die größeren Mädchen sind fast alle bekehrt und viele sind eine große Hilfe in der Arbeit. Das Knabenheim ist wohl wegen vielen andern Arbeiten etwas vernachläßigt worden, doch hat der Herr wunderbar geholfen. Unser Sohn Loyal hat einen Teil dieser Arbeit übernommen, welches viel mitgeholfen hat. Manche der bekehrten Knaben nehmen mehr Teil an der Evangelisationsarbeit. Mehrere der älteren Knaben und Mädchen stehen schon längst in der Arbeit. Dies ist ja der Zweck der Waisenarbeit. Wir hoffen und beten, daß noch recht viele ihr Leben ganz dem Herrn weihen möchten für diesen so wichtigen Dienst . Die Zahl der Kinder ist noch wie früher, 100 Mädchen, 120 Knaben. Sobald welche erwachsen sind und austreten, sind schon immer welche heimatlose bereit, den Platz auszufüllen.

Die Zahl der Blinden hat nun um zwei zugenommen Weil wir noch kein passendes Handwerk haben für sie, wobei sie ihr Brot verdienen könnten, ist es nicht ratsam, viele aufzunehmen. Diese, welche wir haben, lernen Lesen, Schreiben und Rechnen, und tun auch allerlei Arbeit. Was an diesen armen Blinden getan wird, wird sicherlich auch nicht den guten Zweck verfehlen. Könnte nur mehr getan werden für die vielen tausenden Blinden, welche hoffnungslos herumtaumeln.

Die Zahl der alten Heimatlosen, welche hier Obdach gefunden haben, um den Lebensabend hier zu beschließen und womöglich durch Gottes Gnade für das himmlische Heim bereitet zu werden, ist auch wie früher. Ein halbes Dutzend haben wohl in diesem Jahr den Wanderstab hingelegt, und so viele sind auch hinzugekommen. Es macht uns oft große Freude, wenn wir wahrnehmen, wie froh manche sind, daß sie Jesum als ihren Heiland erkannt haben. Andre sind wieder so verhärtet, daß ihnen nichts Göttliches beizubringen ist.

Die Schule für auswärtige Mädchen mußte letztes Jahr wegen Mangel an Mitteln eingestellt werden, dies Jahr hat die chinesische Christenheit geholfen, daß die Schule wieder angefangen werden konnte. Auch die Knabenschule wurde wieder geöffnet. Es liegt uns am Herzen, die lieben Kinder zu erreichen. Wir brauchen hierzu eure Hilfe! Wie schon früher erwähnt, ist der Amerikanische Dollar jetzt nur ein Drittel von dem wert, was er früher war. Die Ausgaben sind mehr, das Getreide ist zwei Mal so teuer als letztes Jahr. — Diese Tatsachen erwähne ich nur um euch die Bedürfnisse zu zeigen; übrigens tut wie Gottes Wort und Geist euch lehrt.

Bald hätte ich vergessen— die englische Schule mit Schwester Jacobena Bartel als Lehrerin und Schwester Anna Kropf als Hausmutter macht gute Fortschritte. Roy und Ina Birkey haben schon graduiert, und Loyal und Paul Bartel sind in der Hoffnung, dieses Jahr durchzukommen. Es ist eine große Gnade von Gott, daß wir unsere Kinder während ihrer Schulzeit bei uns haben. Das neue Schulgebäude ist nun bald fertig.

Der gemeinsame Haushalt welcher von Schwester Maria Schmidt beaufsichtigt wird, ist eine große Hilfe für die Arbeit hier in der Hauptstation. Weil wir sonst nicht viel Zeit haben, mit einander zu verkehren, sind wir immer froh, uns gemeinsam um einen Tisch zu setzen. Gartengemüse und Kartoffeln ergaben nur eine halbe Ernte, aber Gott sei Dank für diese.

Herzlich froh waren wir für den Besuch von Br. W. P. Neufeld von Reedley, California, nur zu schade, daß er so kurz war. Gott vergelte es ihm! Soeben erhielten wir ein Telegramm, daß Schwestern Susie Baltzer und Mary Degarmo schon in Shanghai angekommen sind. Lobe den Herrn, daß Er mehr Arbeiter sendet! So Gott will, kommen alle lieben Arbeiter in der ersten vollen Woche im Januar hierher für unsere halbjährliche Versammlung. Hoffnungsvoll schauen wir in die Zukunft für ein Jahr reichlich gesegneter Arbeit für den, der uns durch seine große Liebe gerettet hat. O, daß doch in diesen kommenden Jahren viele gerettet werden möchten! Uns eurer Fürbitte anempfehlend, verbleiben wir

Eure im Herrn,
H. C. und Nellie Bartel.

Von Kinder- und Waisenpflege in Alaska schreibt der Brüder-Botschafter:

„Erst kürzlich kam ich aus der Mitte derer, die den Gedanken eines größeren Waisenhauses und einer Handwerksschule gefaßt haben und ich darf sagen, diese Vertreter der Brüderkirche in Alaska sind begeistert für diese Sache. Ich will es mir vornehmen, euch zu zeigen, warum die Missionare so eifrig in diesem Vornehmen sind. Erstens weil sie gerade da wohnen, sehen sie das Bedürfnis mit ihren eigenen Augen. Solch eine Anstalt wird eine Heimat für verwaiste Kinder sein, für die „tlerak" der Eskimosprache nach; ein leichtes Wort auszusprechen, wenn man weiß wie. Das Wort ist echt Eskimo und stammt nicht aus der russischen Sprache her, und ist ein Beweis, daß es unter den Eskimo Waisen gab, ehe Leute aus andern Ländern zu ihnen kamen. Das Wort „tlerak" bedeutet auch einen, der keine Verwandte mehr hat — weder Vater, Mutter,

Bruder, Schwester, Gatte, Gattin, noch Kind.

Der Kuskokwim-Eskimo hat ein sentimentales Mitleid für die Waisen und macht ein großes Ach und Weh über sie. In ihren oft wiederholten Volksgeschichten wird ganz ausführlich erzählt wie der arme Waise um seiner Tapferkeit bei der Jagd willen, oder wegen seines Verstandes, endlich in der wünschenswerten Rolle des Häuptlings des Dorfes erscheint. Aber in der Wirklichkeit des Lebens wird den Waisenkindern nichts von dem, was das Leben schön macht, gegönnt. Ja, man muß sich wundern, daß sie eben am Leben bleiben. Nur sehr wenige Kinder können die Vernachlässigung eines mutterlosen Lebens überstehen; besonders ist dies der Fall mit den Mädchen. Ein kleiner Bursche, wenn er alt genug ist, geht seinen eignen kleinen Bedürfnissen nach und macht seine Heimat in der Kashige, wo es doch einen Teil jedes Tages und jeder Nacht warm ist. Da findet er sein Plätzchen auf dem Boden, aber das ist ihm auch nicht versichert, denn will ihm ein größerer Bursche den Platz rauben, so muß er eben weiter. Keiner wird sich um das Recht eines „tleraks" kümmern. Seine Röcke waren immer ganz abgenutzte, die ihm hie und da eine außergewöhnlich gütige Person zukommen ließ. Jeden Tag und nach jedem Schwitzbad kam eine Reihe Mädchen und Frauen in den Kashige mit Kantaks (Schüsseln) Essen für ihre Knaben und Männer. Aber da war nie ein Kantak für ihn. Er wird sich wohl manchmal in die Ecke verkrochen haben oder ganz gleichgültig da gesessen und versucht haben, das Schmatzen der Speisenden nicht zu hören. Dann vernimmt er ein „whanewha" (hier) und weiß, daß man ihn anspricht und er erhält auch einen Bissen von dem Sprechenden. Manche Tage geht es ihm nicht gar so schlecht, aber wenn sich der lange Winter Monat über Monat dahin streckt, werden die Bissen weniger und immer kleiner. Und gibt es etwa eine Hungersnot, so ist der arme Waise der Allererste, der dem Hunger verfällt.

Wenn erst der Waisenknabe etwas herangewachsen ist, verfolgt und quält man ihn nicht mehr so viel, aber er bleibt Laufbursche der Männer in der Kashige. Er ist so wie ein Sklave. Was man von ihm denkt, daß er eben keinen Wert hat wie andere, die geliebt und versehen werden, ist ihm tief in das Gedächtnis geprägt geworden. Der Herzenshunger für Menschenliebe und Mitleid ist das traurigste im Leben eines „tlerak." Als ich nach Jahren der Abwesenheit an den Kuskokwim zurückkehrte, haben mich Männer, die jetzt Familienväter sind, manchmal angesprochen und gesagt: „Du wirst mich wohl nicht mehr kennen, aber ich werde nie vergessen, wie du auf mich acht hattest, da ich ‚garnichts' war." Er deutete auf die Zeit zurück, wo er Waisenknabe war und die Leute ihn für „nichts" hielten.

Schluß folgt.

Die moderne Theologie und ihre Entstehung.

„Und der dritte Engel posaunte. Und es fiel ein großer Stern vom Himmel, der brannte wie eine Fackel und fiel auf das dritte Teil der Wasserströme und über die Wasserbrunnen. Und der Name des Sterns heißt Wermut. Und viele Menschen starben von den Wassern, daß sie waren so bitter worden!" Offb. 8, 10. 11.

Die geneigten Leser wollen zuerst mit der Erklärung vorlieb nehmen, daß die Bilder im Propheten Daniel und so auch in der Offenbarung nicht buchstäblich genommen werden dürfen. Berge stellen gewöhnlich Reiche vor, Meere Völker; wenn es heißt: Die Wasserwogen brausen, so ist zu verstehen Unruhe verschiedener Völker. So ist auch: Die Sonne wird ihren Schein verlieren, von den meisten gläubigen Auslegern als das lautere Wort Gottes oder auch Evangelium genannt. Der Mond stellt gewöhnlich die Weltmacht vor, weil der Mond sein Licht von der Sonne empfängt. So sind die weltlichen Gesetze meistenteils der heiligen Schrift entnommen. Die Sterne gelten wiederum als die Diener, die das Wort Gottes verkündigen. Denn die Lehrer sollen leuchten wie die Sterne des Himmels, Daniel 12, 3. Ich will nun kein Ausleger der Prophetie sein und mir etwas beilegen, was über mein Wissen geht, denn unser Wissen ist Stückwerk, wie Paulus bekannte, wie viel mehr das meine.

Nun aber dieser Stern, der vom Himmel fiel und brannte wie eine Fackel, ist die neumodische Theologie, auch moderne Theologie. Im Neuen Testament nennt der Herr Jesus die damaligen Theologen Schriftgelehrte; heute dünkt Ihnen dieser Name zu abstoßend, so werden sie Theologen, und die Obersten Professoren genannt. Die Lehre, die heute und in Zukunft noch weitere Verbreitung finden wird, ist dieser Wermut, der für alle Wahrheitsliebende und die treue zum Worte Gottes stehen, bitter! Denjenigen, die diesen Wermutstrank genießen, schmeckt er angenehm, aber später zeigt er seine Wirkung, und gibt den geistlichen Tod. Dieser Stern Wermut sind all die falschen liberalen Lehren, die heute von vielen Kirchen gelehrt werden. Sämtliche Kirchen„ die früher streng waren und sich rühmten. Wahrheitsverkündiger zu sein, sind verweltlicht, und der moderne Zeitgeist ist an die Stelle des Geistes Christi getreten. Alles ist weder kalt noch warm; vor Gott und dem Herrn ausspeiungswürdig. Wo früher schöne abendlichen Sing- und Betstunden waren sind heute die Gesellschaftsvereine, Socials genannt, wo über die Maßen gescherzt, gelacht und allerlei toller Scherz getrieben wird. Einige Kirchen haben gar Tanzsäle an ihre Kirchen anbauen lassen. Ja, die Lebenswasser, die der Herr Jesus nennt, und die von ihm ausströmen, sind und werden mit Wermut vergiftet, und die Menschheit genießt dies bittere Wasser in vollen Zügen. Hauptsächlich die heutige Jugend ist ganz dadurch betäubt und will gar keine Warnung annehmen. Ob hier nun auch auf Besserung zu hoffen ist? Ja die Verblendeten meinen so; und die von diesem tödlichen Wasser getrunken, sehen keine Gefahr! So der heutige Methodismus kann nicht genug Rühmens machen, was für Erfolg sie bei ihrer zweihundertjährigen Feier in Columbus, Ohio, hatten; das Geld strömte nur so zu, daß es in die Millionen ging; und die Liberalen Baptisten, was haben die für Erfolg? Der Oelkönig Rockefeller machte ein 8 Millionen Dollar Geschenk! Da wächst die Kirche jetzt und ist im Zunehmen. Schöne Glocken, Orgeln können jetzt angeschafft werden, — und die Löhne kommen den Mietlingen auch besser zustatten. Diesem Herrn Rockefeller ist es eine Kleinigkeit, solch ein Geschenk zu machen, ich nehme an, bei seinem kolossalen Reichtum in Oelspekulationen ist ein Tag genügend, diesen Verlust gleichzumachen; denn seine Oelprodukte steigen zusehend im Preise! — Die Gläubigen auf dem Lande sehen noch nicht so die Gefahr, aber wer sich in's städtische Leben versetzt, der kann mit offenen Augen sehen, welch ein Unglaube und Abfall sich breit macht. Auch auf dem Lande macht sich dieser böse Geist bemerkbar. Die Jugend fühlt einen Zug, in die Städte zu gehen. Die hohen Löhne sind sehr verlockend, und die kürzeren Arbeitsstunden, und die moderne Kleidung hat was Anziehendes. Dann zuletzt betört auch der Mammon die Eltern, daß sie es zulassen, daß ihre Söhne und Töchter das verführerische Stadtleben genießen dürfen. Ach, viele Landwirtschaften liegen hier herum, öde, weil keine Arbeitskräfte zu haben sind.

Tagtäglich finden öffentliche Ausverkäufe statt, wo die Alten allein sind und können die Wirtschaft nicht betreiben weil die Jugend sie verlassen. Ist hier auch noch auf Besserung zu hoffen? — Viele die geistlich blind sind meinen, es gab noch nie bessere Zeiten! nur die gefährlichen Roten müssen aus dem Lande, dann wird es schon gehen. Nun auch das nicht! Die Ernte ist reich, das Unkraut sammelt sich in Bündel, und der Weizen wird nur gesammelt werden. Gottes Wort sagt uns, daß falsche Christi, falsche Propheten kommen sollen; und der Abfall von Gott und Seinem Wort soll kommen. Und sie werden den Lügen glauben und sich kehren zu den Fabeln, wonach ihnen die Ohren jucken, 2. Tim. 4, 4. Hier heißt es auch wie der Engel zu Philadelphia sagt: Siehe, ich komme bald. Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Auch zu Sardes sagt der Engel: „Sei wacker und stärke das Andere, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott." Auch der Herr Jesus sagt ausdrücklich, daß Er keinen Glauben auf Erden finden werde, wenn Er kommen werde. Eins rate ich, laßt uns zurück gehen zur Apostel Zeit, und den Herrn mehr um Geistesgaben bitten, daß nicht nur weltliches Studium in den KirchenAnwendung findet, sondern mehrGeist, nicht wir sollen hinzutun zur Gemeine, sondern der Herr soll es tun. Er öffnet

die Herzen, Sein Wort rein verkündigen, und da es scharf ist wie kein zweischneidig Schwert, soll dieses es tun und nicht des Dieners Beredsamkeit. Dies möge aller Gläubigen Bitte und Flehen sein.

John Kaweck.

Midland, Michigan.

Mußte seine Farm verkaufen. Herr Gustav Bruen von Long Prairie, Minn., schreibt: „Ich habe sehr an Schwindelanfällen gelitten. Ich besuchte mehrere Aerzte, konnte aber keine Hilfe finden. Es wurde, im Gegenteil, immer schlimmer mit mir, bis ich schließlich die Landwirtschaft aufgeben und meine Farm verkaufen mußte. Meine Frau, die in früheren Jahren Forni's Alpenkräuter gebraucht hatte, riet mir, mit diesem Heilmittel einen Versuch zu machen. Nachdem ich eine Flasche Alpenkräuter gebraucht hatte, bemerkte ich eine bedeutende Besserung in meinem Befinden. Sechs Flaschen dieses Heilmittels haben mich vollständig geheilt. Ich bin jetzt gesund und stark genug irgendeine Arbeit verrichten zu können." Es ist uns kein besseres konstitutionelles Heilmittel bekannt, als Forni's Alpenkräuter. Es ist mit Recht eine Helferin der Natur bei der Wiederherstellung der Gesundheit genannt worden. Damit man dieses Kräutermittel stets frisch und direkt aus dem Laboratorium erhält, wird es nicht durch Apotheker verkauft. Wegen näherer Auskunft wende man sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Die Glas-Industrie.

Wer ein Haus baut, oder auch nur eine Scheibe kauft, erfährt, daß das Glas rar und teuer ist. Aus Canada wird berichtet, daß das Glas dort viermal so viel kostet als vor 1914. Hierzulande ist es nicht ganz so schlimm, aber der Preis ist um das Dreifache gestiegen. Man rechnet dieses Jahr auf eine Production von 65,000,000 bis 70,000,000 Quadratfuß Spiegelglas — eine ganz ungeheure Menge, jedoch reicht sie nicht aus für den gewaltigen Bedarf, denn es sind 35,000,000 Fuß für die Automobil-Industrie, 25,000,000 Fuß für Schaukästen und 30,000,000 bis 35,000,000 Fuß für allgemeine Zwecke nötig — rund 95,000,000 Fuß, während voraussichtlich höchstens 70,000,000 Fuß produziert werden.

Zum Trost wird gemeldet, daß im östlichen Teile vonOklahoma ergiebige Sandfelder entdeckt wurden, welche viel zur Hebung und Förderung der Glas-Industrie beitragen werden.

Ein gläubiges Gebet ist allmächtig. Die feurige Kraft des Glaubens und des Gebets erfüllen den ganzen Himmel. All unser Schirm und Schutz steht im Gebet. Das Gebet ist nirgends so kräftig und stark, als wenn der ganze Haufe einträchtig miteinander betet.

Wer da stirbet, eh er stirbet,
Der verdirbt nicht, wenn er stirbet.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.35 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.45 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.60 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.70 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1920 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für 1920 enthält auf der ersten Umschlagseite ein schönes Bild, Maria mit dem Jesuskinde darstellend. Sowohl Entwurf wie Farben-Ausführung sind gut gelungen. Die zwölf Illustrationen sind sämtlich Meisterwerke und werden in Farbendruck gegeben. Die Bibelverse für jeden Tag sind mit der größten Sorgfalt ausgewählt worden. Neben den Eigenschaften des vorigen Jahrgangs hat der diesjährige Kalender noch einige Verbesserungen, die allgemein gefallen werden. Ein schöner Wandschmuck für jedes Haus. Wie schön ist es, wenn in einem christlichen Hause ein Bibel-Text Kalender zu sehen ist anstatt gleichgiltiger oder sogar unpassender Bilder, die man nicht selten findet.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist. Barpreis 30c. Als Prämie mit der Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

„Ja, entgegnete Carlos, „allein das von der Liebe zu Gott und dem Glauben an unsern Herrn und Heiland erfüllte Herz weiß diese an ihre rechte Stelle zu setzen. Das Eine sollt Ihr tun und das Andre nicht lassen."

„Sennor Don Carlos," rief de Seso, der sein Erstaunen nicht länger bergen konnte; „Ihr seid jedenfalls ein frommer ernster Sucher in der Schrift."

„Ich suche in der Schrift, denn ich meine, ich habe das ewige Leben darin, und sie ists, die von Christo zeugt," erwiderte rasch der weniger vorsichtige Jüngling.

„Ich bemerke, daß Ihr nicht aus der Vulgata citiert."

Carlos lächelte. „Nein, Sennor. Bei einem Mann von Euren aufgeklärten Ansichten fürchte ich nicht, die Wahrheit zu gestehen. Ich sah — nein, wie sollte ich zaudern? — Ich besitze einen seltnen Schatz — das Neue Testament unsers Herrn und Heilands Jesus Christus in unserer eigenen castilischen Sprache."

Auch bei der gemessenen würdevollen Haltung seines Gefährten konnte Carlos noch ein Erzittern, das seine Eröffnung verursachte, wahrnehmen. Es gab eine Pause; dann sagte jener sanft: „Euer Schatz ist auch der meinige."

Diese leisen, ruhigen Worte entsprangen tieferem Gefühl, als das aufgeregte, bebende Wesen von Carlos; denn jenes Mannes langsam erreichte und teuer erworbene Ueberzeugungen waren jenseit der Seelenregion, die von Leidenschaften bewegt wird, gegründet —

„Sie ruhen im krystallnen Meer
Des Denkens und der Ewigkeit."

Carlos Herz erglühte von rasch aufflammender Liebe zu dem Manne, der seinen Schatz und, wie er nicht zweifelte, auch seinen Glauben teilte. Er hätte ihn gleich freudig umarmen mögen; allein die Macht der Gewohnheit und eine ihm innewohnende Zurückhaltung hemmten ein zu auffälliges Ungestüm. Er sagte nur mit einem Blick, der als Umarmung gelten konnte: „Das wußte ich. Ew. Excellenz sprachen wie einer, der unsern Herrn und seine Wahrheit in Ehren hält

„Euch, die ihr glaubet, ist er köstlich".

Es wäre schwerlich ein Vers anzuführen gewesen, den Carlos damals nicht auswendig konnte. Er fuhr fort: „Aber denen, die nicht glauben, der Stein, den die Bauleute verworfen."

„Eine traurige Wahrheit," sagte de Seso, „die mein junger Freund sehr im Gedächtnis behalten muß. Das Wort des Herrn wird, wie Er selbst, von den meisten verworfen und nur davon zu reden, kann Schmähung und Gefahr bringen."

„Das ist nur ein neuer Beweis, Sennor, von jenen leidigen Vorurteilen gegen sogenannte Ketzerei, wie wir vorhin sagten. Ich weiß, es gibt Leute, die sogar mich, den Anhänger der Wissenschaft, mit dem scheußlichen Ketzernamen, bloß weil ich Gottes Wort in der Muttersprache lese, beschimpfen würden. Aber wie gänzlich absurd wäre diese Anklage! Das geliebte Buch hat mir nur den Glauben an alle Lehren unserer heiligen Mutter Kirche bestätigt."

„So?" meinte de Seso ruhig, fast trocken.

„Ganz gewiß, Sennor," wiederholte Carlos mit Wärme. „In der Tat verstand ich ihn nie oder, kann ich sagen, glaubte ich nie so wie jetzt an diese heiligen Wahrheiten. Um nur zuerst das Credo zu nennen und den rechten Glauben an unsers Herrn Göttlichkeit und Sühntod."

Jetzt wurde die Unterredung durch den Eintritt der Diener unterbrochen, die das Essen wegräumten, die Lampe auffüllten und frische Kastanienklötze ins Feuer legten. Doch sobald sich das Zimmer leerte, wurde das beiden so interessante Gespräch wieder aufgenommen.

„Unsre Erlösung beruht," sagte de Seso, „auf den großen Hauptwahrheiten, die Ihr nennt. Durch den Glauben, der den Bußtod Christi als ein für uns getanes Werk erfaßt, seid Ihr gerechtfertigt."

„Mir ist vergeben und ich werde gerechtfertigt werden."

„Verzeiht, Sennor; die Schrift lehrt uns, daß unsre Rechtfertigung bereits vollständig ist. Also, ‚da wir gerechtfertigt sind im Glauben,' haben wir Frieden mit Gott."

„Das kann aber nicht des Apostels Meinung sein," entgegnete Carlos. „Ay de mi! ich weiß zu gut, daß ich noch nicht ganz gerechtfertigt bin. Weit entfernt! mir kommen viel böse Gedanken; und nicht im Herzen allein, auch mit Lippen, Augen, Händen übertrete ich täglich die Gebote."

„Ihr seht aber doch, der Friede kann nur aus der Rechtfertigung entspringen, und Frieden habt Ihr."

Carlos war sichtlich in Verlegenheit. Durch die Kirchenlehre irr gemacht, vermischte er die Rechtfertigung mit der Heiligung; konnte nun den Frieden, der aus dem ersten vollzogenen und vollkommenen Werk fließen muß, nicht recht genießen, weil das zweite notwendig noch unvollkommen bleibt.

De Seso erklärte ihm, daß das Wort rechtfertigen in der Schrift nicht im eigentlichen Sinn als gerechtmachen zu nehmen ist, sondern im gewöhnlichen, allgemein angenommenen Sinn „für gerecht annehmen oder erklären." Ganz leicht und natürlich nahm er den belehrenden Ton an, indes Carlos gern als Schüler zuhörte, nicht ohne Verwunderung über die theologischen Kenntnisse eines Laien, aber mit zu großem Interesse an der Sache, um viel über die Art, mit der sie behandelt wurde, nachzudenken.

Bis dahin hatte er einem unwissenden Menschen geglichen, der ohne Führer und Genossen die unbetretenen Ufer eines neuentdeckten Landes untersucht. Wenn ein solcher auf seinen Gängen einem wissen-

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ein neues Buch!
„Jesus kommt wieder"
von
H. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Soeben erschienen.

Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi.

Von Gustav Enß, Aeltester der Gemeinde Hoffnungsfeld, Moundridge, Kans.

Dieses Büchlein ist ein Zeugnis für die unanfechtbare Wahrheit der Bibel und für das alte Evangelium von dem Heil in Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, gegen den modernen religiösen Liberalismus. Zu unserer Zeit des Abfalls von Gottes Wort ist es erfreulich, daß in unseren mennonitischen Kreisen Stimmen laut werden, die für die altevangelische Wahrheit das Panier aufwerfen zur Verteidigung und Abwehr gegen die moderne Verleugnung von wesentlichen Punkten des Glaubens. Unsere mennonitischen Gemeinden sind, Gott sei's gedankt, noch bibelgläubig. Wenn der heranwachsenden Generation das köstliche Kleinod des Glaubens an Gottes Wort nicht geraubt werden soll, ist es notwendig das Gift, das im Finstern schleicht, an's Tageslicht zu ziehen und davor zu warnen. Dazu will dieses Büchlein dienen. Es sollte darum von allen, die die alte Wahrheit lieben, gelesen werden. Der ganze Erlös von dem Verkauf desselben ist für innere Mission bestimmt.

Preis 25 Cents postfrei.

Zu beziehen vom

Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Brut-eier, 16 Sorten Land- und Wasser-Geflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular: „Wie wir unseren Erfolg errangen", und Preisliste frei.

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 32 Des Moines, Iowa.

schaftlichen Forscher begegnet, der jeden Berg und Felsen aufzeichnet, die Küstenlinie und jede Bai verfolgt, der weiß, was in der Ferne hinter den blassen Hügeln liegt, so begreift sich leicht der Eifer, womit er dessen Bericht lauschen würde, und die Wißbegier, womit er die Karte betrachtete, die den Abriß seiner eignen Forschungsreisen wiedergäbe. So belehrte de Seso nicht nur Don Carlos über die wahre Bedeutung der Schriftausdrücke und die Beziehung ihrer Wahrheiten untereinander, sondern klärte ihm auch und erläuterte ihm seine eignen Erfahrungen.

„Ich glaube jetzt zu verstehen," sagte Carlos nach einer längeren Unterhaltung, bei der er, von Punkt zu Punkt weitergehend, viele Zweifel und Einwürfe geäußert hatte, die sein Freund aufgenommen und beantwortet hatte. „Gott sei gedankt, es gibt keine Verdammnis noch Strafe für uns. Nichts kann dem Werk Christi zugefügt werden, weder in Taten noch Leiden — es ist vollkommen."

„Ja, nun habt Ihr die Wahrheit, die unsre Freude und Stärke ist, ergriffen."

„Dann ist es unsre Heiligung, die durch Leiden befördert wird, sowohl hier als im Fegefeuer."

„Alle Führungen Gottes in diesem Leben wollen unsre Heiligung fördern. Die Freude kann das durch seine Gnade, so gut wie der Kummer. Es steht nicht nur geschrieben: Er demütigte dich und ließ dich hungern, sondern auch: Er nährte dich mit Manna, daß du das Leben in Ihm, von Ihm und durch Ihn fändest."

„Aber das Leiden läutert —wie Feuer."

„Nicht von selbst. Die Verbrecher kommen von der Galeere meist noch verhärteter zurück, durch die Peitsche und das Ruder."

Nachdem er dies gesagt, stand de Seso auf und löschte die niedergebrannte Lampe, während Carlos noch nachdenklich ins Feuer blickte. „Sennor," sagte er nach langer Pause, seine Gedanken tauchten wie ein unterirdisch fortfließender Strom an unvorhergesehener Stelle wieder auf. „Sennor, meint Ihr, daß Gottes Wort, das so viele Geheimnisse aufklärt, uns jede Frage beantworten kann?"

„Kaum. Wir können manches fragen, dessen Beantwortung uns im gegenwärtigen Zustand noch unverständlich sein würde. Manches wird uns beantwortet, aber wir erkennen die Antwort nicht, weil unser allzuschwacher Glaube uns noch nicht dazu befähigt."

„Zum Beispiel?"

„Ich will lieber jetzt kein Beispiel nennen —" sagte de Seso, und Carlos glaubte in seinen Augen, die er beim Licht des Herdfeuers anblickte, einen Ausdruck der Trauer zu finden.

„Ich möchte nicht gern, daß mir etwas entginge, was mein Herr mich hat lehren wollen. Ich möchte seinen ganzen Willen erkennen und ihm folgen," fügte Carlos mit Ernst hinzu.

„Es kann sein, daß Ihr nicht wißt, was Ihr da wünscht. Doch nennt mir eine Frage, die Ihr zu wissen Euch sehnt; ich werde Euch offen sagen, ob nach meinem Ermessen Gottes Wort eine Antwort enthält."

Carlos nannte die Schwierigkeit, die ihm durch Dolores' Frage entstanden war. Wer kann genau den Augenblick bestimmen, wo die Barke den still fließenden Strom verläßt, um ins weite, tiefe Meer zu gleiten? Als Carlos diese Frage stellte, ergriff die erste Woge des mächtigen Ozeans auf dem ihn so viele Stürme hin und her werfen sollten, auch seine Lebensbarke. Das wußte er aber nicht.

Fortsetzung folgt.

Leidenschaften sind schäumende Pferde
Angespannt an den rollenden Wagen.
Wenn sie, entmeistert, sich überschlagen
Zerren sie sich durch Staub und Erde.

Gottes Ehre ist allein die, daß Er aus Gnade und Güte jedermann gebe, helfe, wohltue und selig mache.—Die Seligkeit kann man ererben, doch nimmer erwerben.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Gottre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde

Newvermifuge-Kapseln.

Rettet Eure Pferde von der schrecklichen Wurmplage!

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilen uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernte. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Diese Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Preis: 12 Kapseln für $3.00; zwei Dutzend Kapseln für $5.00; vier Dutzend mit Instrument zum Eingeben $10.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Jeder Pferdezüchter sollte dieses berühmte Mittel stets an Hand haben. Um versorgt zu sein, schicken Sie Ihre Bestellung sofort ein. Das einzige zuverlässige Mittel.

Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS' HORSE REMEDY CO.,
Dept. J 592—7. Strasse, Milwaukee, Wis.

Neun unter zehn

der bekanntesten Krankheiten haben ihre Ursache in dem unreinen Zustand des Blutes, hervorgerufen durch den geschwächten Zustand der Lebensorgane.

Forni's

Alpenkräuter

hat nicht seinesgleichen um die Lebensorgane zu stärken, das Blut zu verbessern und das System zu kräftigen. Es ist ein altes, einfaches Kräuterheilmittel, das nur wohltuende Bestandteile enthält. Man frage nicht den Apotheker danach, denn es wird nur durch Spezialagenten geliefert.

Wegen näherer Auskunft schreibe man an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.
(Zollfrei in Canada geliefert)